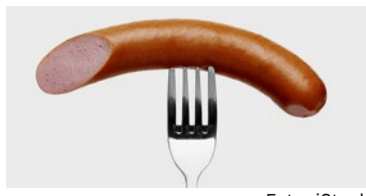


Rückzug und Angst
Wie es ist, als Kind eines alkoholabhängigen Elternteils aufwachsen zu müssen. **HINTERGRUND 3**

Bewahrer der Schöpfung
Er gehört zu den Pionieren in kirchlicher Umweltarbeit. Nun geht Kurt Zaugg-Ott in Pension. **REGION 2**



Geliebt und verpönt
Kein Lebensmittel führt heute zu so kontrovers geführten Debatten wie das Fleisch. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 15**

reformiert.

saemann
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 3/März 2025
www.reformiert.info

Post CH AG

Gastbeitrag

Widerstand ist eine spirituelle Aufgabe

Politik Mit eruptivem Aktivismus und demonstrativer Härte treibt der amerikanische Präsident Donald Trump die Menschen in Erschöpfung und Ohnmacht. Dagegen helfen klare Worte in den Kirchen.



Es geht darum, wachsam zu bleiben und das Herz durchlässig zu halten für die Bedürfnisse der Mitmenschen: Kundgebung in Berlin.

Foto: Keystone SDA

Seit dem Amtsantritt von Donald Trump weiss ich oft nicht mehr, wo mir der Kopf steht. Mein Nachrichtenfeed wird täglich mit neuen Krisen geflutet: Deportationen, Handelskriege, wahnwitzige Gebietsansprüche. Ich komme dem Wahnsinn kaum hinterher. In meiner Social-Media-Bubble herrscht Panik, ich lese verzweifelte Rufe nach Widerstand: «Somebody do something!» Gleichzeitig begegnen mir hämische Kommentare: «Cry more!»

Nicht wiederzuerkennen
Was geschieht hier gerade? Auf einmal scheint vieles ins Rutschen zu geraten. Die Geschwindigkeit, mit der Unsagbares sagbar wird, erschüttert mich. Geflüchtete Menschen werden verunglimpft und demokratische Institutionen entwertet. Oligarchen schlachten den Staat aus. Die internationale Zusammenarbeit wird durch

Die Geschwindigkeit, mit der Unsagbares sagbar wird, erschüttert.

demonstrative Härte ersetzt – oft mit grausamen Absichten. Trotz alldem Chaos erhält Trump erstaunlich hohe Zustimmungswerte. Unter dem Motto «America First» betreibt er eine Politik der Ressentiments, militarisiert Grenzen, heizt Kulturkämpfe gegen Minderheiten an und friert Hilfsprogramme ein. Wenn die Pressesprecherin vor die Medien tritt,

Hilfsbedürftige als Betrüger und Schmarotzer verunglimpft und unter Generalverdacht stellt, stösst mir besonders sauer auf, wie sie dabei ein gut sichtbares Kreuzkettchen um den Hals trägt. Hier spricht jemand im Namen eines christlichen Glaubens, den ich nicht mehr wiedererkenne.

Die grosse Erschöpfung
Zuletzt fühlte ich mich an den Beginn der Pandemie erinnert: Unsicherheit, sich ständig verändernde Parameter, angstgetriebene Informationsaufnahme. Doch damals entstand unglaubliche Energie: Wir arbeiteten wie besessen, entwickelten kreative Angebote, vernetzten uns. Zugleich führte der Krisenmodus zur Erschöpfung, ich hatte Angst, der Herausforderung nicht gewachsen zu sein. Widerstand fühlt sich oft wie ein Kampf gegen Windmühlen an. Laut der «Washington Post» haben

sich viele Aktivisten der ersten Trump-Ära aus Protestbewegungen zurückgezogen. Das ist das Ziel autoritärer Regimes: Menschen überfordern, sie ohnmächtig machen, damit sie sich fügen. Dauerkrisen beeinträchtigen das klare Denken. Aufmerksamkeit ist aber unser höchstes Gut. Deshalb ist Widerstand eine spirituelle Aufgabe: Es geht darum, wach zu bleiben, nicht zu verbittern, das Herz durchlässig zu halten für die Bedürfnisse des Nächsten.

Von Christus erzählen
Die Worte von Bischöfin Mariann Budde in ihrer Predigt zum Amtsantritt Trumps berührten viele Menschen weit über Washington hinaus. Ihre Bitte an den Präsidenten um ein offenes Herz für Einwanderer, LGBTQ-Menschen und andere, die sich vor ihm fürchten, wurde weltweit geteilt. Für viele, die das Christentum nur als den

lauten christlichen Nationalismus kannten, war die Predigt ein Moment gesunder Dissonanz: Eine andere Kirche, ein anderer Christus bekamen Raum. Und obwohl wir nicht kontrollieren, was Menschen tatsächlich hören, ist es wichtiger denn je, dass in den Kirchen klar und mutig die Gute Nachricht verkündet wird. Und eine gute Nachricht kann sie nur sein, wenn sie auch für die Armen, Gefangenen und Unterdrückten eine gute Nachricht ist. Wir müssen von Jesus Christus sprechen, wie er sich in den Evangelien zeigt: vom Anwalt der Entmenschlichten, dem Kritiker ausbeuterischer Macht, einem Propheten der Gewaltlosigkeit, dem hingerichteten Verbrecher, der die unzerstörbare Liebe Gottes verkörpert. So versammeln wir uns um eine Vision des Reiches Gottes und suchen jenen Gott, der ein Herz für den Fremden, die Witwe, die Waise hat und dessen Liebe selbst den Feind umfasst.

Gegenseitige Fürsorge
Um nicht im Hamsterrad der Sorgen zu laufen, suche ich seit der Wahl bewusster Zeit für das Gebet. Beten hilft mir, nicht hartherzig oder zynisch zu werden und mich nicht von Reaktivität gegenüber dem Feind treiben zu lassen. Die Gegenwart Gottes sät Mut und erneuert die Vorstellungskraft, bewirkt Gemeinschaft. Widerstand und Resilienz gelingen nie allein, sondern nur in gegenseitiger Fürsorge. Jemand sagte kürzlich: «Die Waffen des Imperiums sind Isolation und Einschüchterung.» Der Ausruf «Warum tut niemand etwas?» entspringt dem ohnmächtigen Gefühl, dass das eigene Tun nicht genug ist, weil es nicht die eine grosse Sache ist. Doch es gibt nicht die eine grosse Sache. Es braucht all unsere kleinen Dinge. Was mir Hoffnung gibt: Jeden Herbst versammeln sich hier in Nebraska auf lokaler Ebene Menschen aus 24 Glaubensgemeinschaften. In den sorgfältig geleiteten Gruppengesprächen sprechen Christinnen und Christen über ihre Sorgen. Aus den geteilten Geschichten entstehen Themen. Wiederholen sich Themen, erkennen wir systemische Probleme. Dann organisieren wir uns, um als Gemeinschaft Veränderungen zu bewirken, auch über politische Gräben hinweg. Immer wenn wir bewusst im Hier und Jetzt handeln und miteinander im Gespräch und einander zugewandt bleiben, erfahren wir Ermutigung. Nur so können wir aus der Überforderung herausfinden und das Steuer selbst in die Hand nehmen. **Thomas Dummermuth**

Der Theologe Thomas Dummermuth wuchs im Emmental auf und ist Pfarrer in der Eastridge Presbyterian Church in Lincoln im US-Bundesstaat Nebraska.

Helfende Hände auf der Alp gesucht

Freiwillige Auf der Gantrischkette liegt die wilde Kaisereggalp, zwischen den Kantonen Freiburg und Bern. Auf der Berner Seite heisst die Alp Walop, dazwischen liegt eine jahrhundertealte Trockensteinmauer. Diese muss saniert werden, und dafür sind helfende Hände gesucht. Wer in der Zeit vom 2. Juni bis zum 4. Juli einen Bergeinsatz leisten und an einem Kulturhandwerk mitwirken möchte, kann sich melden. Freiwillige sind jeweils drei Tage an der Arbeit. Für Übernachtung und Verpflegung ist während des Einsatzes gesorgt. Organisiert wird das Projekt von der Stiftung Urgestein mit dem Naturpark Gantrisch, der Gemeinde Plaffeien und der Alpgenossenschaft Boltigen. mm

www.stiftung-urgestein.ch/stonesandstories

Bewerbungsfrist für den Zwinglipreis läuft

Kirche Aus Anlass seines 100-jährigen Jubiläums vergibt der Schweizerische Protestantische Verein (SPV) den vierten Zwinglipreis. Gesucht werden darum Initiativen und Projekte (bestehend oder in Planung) in der Deutschschweiz, welche bei der Vermittlung des Evangeliums neue Wege gehen und auf diese Art zur Erneuerung von Glauben und Kirche ihren Teil beitragen. Die Umsetzung dieser Ideen soll innerhalb der Kirche oder in kirchennahen Strukturen erfolgen. Diese Projekte können auf eine Gemeinde bezogen oder auch überregional sein. mm

www.spv-online.ch

«Tischlein deck dich» deckt noch mehr Tische

Armut Der gemeinnützige Verein «Tischlein deck dich» feiert und wird grösser: Die Abgabestelle in Worb konnte im Februar den zehnten Geburtstag feiern, beim kirchlichen Zentrum Bürenpark in Bern wurde die 164. Abgabestelle eröffnet. In der Schweiz leben 8,2 Prozent der Bevölkerung in Armut, laut Bundesamt für Statistik ist mehr als jede sechste Person armutsgefährdet. Das sind rund 1,34 Millionen Menschen. Gleichzeitig wird etwa ein Drittel aller Lebensmittel verschwendet, was einer Menge von 2,8 Millionen Tonnen pro Jahr entspricht. Als erste karitative Foodwaste-Organisation in der Schweiz rettet «Tischlein deck dich» seit 25 Jahren Lebensmittel und verteilt diese dort, wo sie dringend benötigt werden. mm

Auch das noch

Nun braucht es kreative Wortschöpfungen

Werbung Veganes Steak, pflanzliche Wurst, Hackfleisch aus Erbsen? Derlei Produkte sollen im Wallis nicht mehr unter diesen Bezeichnungen beworben werden dürfen. Der Grosse Rat hat jüngst eine entsprechende Motion angenommen. Denn die klassischen Fleischprodukte seien nun mal tierischen Ursprungs, so die Motionäre. Stellt sich nur die Frage: Wie bewerbe ich künftig Getränke mit hohem Anteil an Fruchtfleisch, wenn Fleisch nur noch im tierischen Kontext Fleisch genannt werden soll? heb



Der Theologe Kurt Zaugg-Ott hat sein Berufsleben ganz in den Dienst des kirchlichen Umweltschutzes gestellt.

Foto: Severin Nowacki

Ein kirchlicher Grüner der ersten Stunde

Ökologie Kurt Zaugg-Ott half an vorderster Front mit, den Umweltschutz im kirchlichen Handeln zu verankern. Nach fast 28 Jahren geht er als Leiter der Fachstelle Oeku jetzt in Pension.

In den 80er- und 90er-Jahren gehörten Leute, die sich für ökologische Anliegen einsetzen, noch zu einer oppositionellen Minderheit. Heute ist es anders: Das Thema ist in der Mitte von Gesellschaft und Politik angekommen. Unter dem Motto «Bewahrung der Schöpfung» wird es auch in den Kirchen gelebt.

«Die ökologische Bewegung hat in wenigen Jahrzehnten einen weiten Weg zurückgelegt; aufrüttelnd wirkten 2011 die Nuklearkatastrophe von Fukushima und 2015 die Pariser Klimakonferenz», blickt Kurt Zaugg-Ott zurück. Er weiss es aus erster Hand, gehört er doch zu jenen, die das Thema im kirchlichen Umfeld lancierten und weiterentwickelten. Fast 28 Jahre leitete er in Bern die Fachstelle des ökumenisch getragenen Vereins Oeku, Ende Februar geht er in Pension.

«Radiomech» und Theologe Zuerst hatte er Fernseh- und Radioelektriker gelernt, danach war er in den 80er-Jahren über die Kirchlich-theologische Schule als Theologiestudent an die Universität Bern gekommen. Hier studierte er unter anderem auch bei Lukas Vischer, dem international vernetzten Professor für ökumenische Theologie.

Vischer engagierte sich in der Basisbewegung Schweizerische Evangelische Synode, aus der heraus im Jahr 1986 die Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt gegründet wurde. Kurt Zaugg-Ott half mit, die Gründung zu organisieren, und wurde zu einem Mit-

glied der ersten Stunde. 1997 trat er als damals bereits ausgebildeter und später auch promovierter Theologe die Leitung der Fachstelle an, welche der heute als «Oeku – Kirchen für die Umwelt» bekannte Verein in Bern betreibt.

«Die Nahtstelle zwischen ökologischem Engagement, Kirche und

«Die Umwelt zu schützen, ist ein genuin christliches Anliegen.»

Kurt Zaugg-Ott
scheidender Leiter Oeku-Fachstelle

Spiritualität hat mich schon immer interessiert», sagt er. Die Oeku-Fachstelle leiten zu können, sei für ihn daher ideal gewesen.

Auch deshalb, weil der Umweltschutz ein genuin christliches und kirchliches Anliegen sei. Immerhin heisse es bereits im ersten Satz des apostolischen Glaubensbekenntnisses: «Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.» Christinnen und Christen glaubten also an einen Schöpfergott – und daran, Teil dieser Schöpfung zu sein. «Damit stehen wir in der Verantwortung, zur Natur Sorge zu tragen.»

Diesem Auftrag lebt der Verein Oeku in vielfältiger Weise nach. Er motiviert Kirchgemeinden zu umweltverträglichem Umgang mit seinen Liegenschaften, führt Energiesparschulungen durch, bietet mit dem «Grünen Güggel» ein Zertifikat an, welches die Umwelleistungen der Kirchen verbessert, und setzt jedes Jahr eine breite Palette an theologischen und praktischen Impulsen für die Schöpfungszeit.

Diese gehört seit mehreren Jahrzehnten fest zum Kirchenjahr, dauert vom 1. September bis 4. Oktober, dem Geburtstag von Franz von Assisi, und regt dazu an, den Wert und die Schönheit, aber auch das Leiden der Schöpfung aus unterschiedlichsten Perspektiven zu thematisieren, in Predigt, Jugendarbeit, Ausstellungen, Seniorennachmittagen und diversen Aktionen.

Alpensegler im Kirchturm

Das Wirken von Oeku trägt Früchte, heute sind viele reformierte wie auch katholische Kirchgemeinden schweizweit für das Anliegen sensibilisiert. Auf der Website des Vereins sind über 370 Beispiele von gelebter Umweltpraxis im kirchlichen Umfeld aufgeführt: Das Kloster Baldegg etwa hat ein ökologisches Gesamtkonzept umgesetzt; die reformierte Kirchgemeinde in Burgdorf beherbergt im Turm der Kirche eine Kolonie von Alpenseglern; in Payerne wird das Ewige Licht in der Kirche ökologisch betrieben; kirchliche Gebäude in etlichen Kirchgemeinden wurden energetisch saniert oder solartechnisch aufgerüstet – und anderes mehr.

Natürlich braucht es für die Aktivitäten von Oeku Geld. Eine Fachstelle lässt sich nicht gratis betreiben, und Projekte sind auf Beiträge angewiesen. Gerade in finanzieller Hinsicht stand der Verein zuerst auf schwachen Beinen. Dies hat sich in der Amtszeit von Kurt Zaugg-Ott jedoch merklich verbessert.

Heute wird das Wirken von Oeku durch Mitgliederbeiträge, Spenden, Beiträge der Deutschschweizer Kirchenkonferenz wie auch der Römisch-katholischen Zentralkonferenz, verschiedener Kantonalkirchen und der Fastenaktion finanziell mitgetragen. Weitere pekuniäre Mittel stammen aus projektbezogenen

Beiträgen von Kirchen, den Kantonen und dem Bund.

Die finanzielle Konsolidierung gehört denn auch zu den beruflichen Höhepunkten, an die sich der scheidende Stellenleiter gern erinnert. Auch bei der Erarbeitung des Materials für die Schöpfungszeit erlebte er immer wieder Anregendes und Motivierendes.

Kurt Zaugg-Ott hat auch ein politisch geschärftes Sensorium, das er als Synodaler der Gruppe Offene Synode (GOS) im kantonbernischen Kirchenparlament einbringt. Zupass kam ihm seine politische Ader auch beim Verfassen der Stellungnahmen, die der Verein Oeku zu ökologisch relevanten eidgenössischen Abstimmungsvorlagen jeweils publiziert. «Es heisst ja oft, die Kirche solle sich aus der Politik heraushalten», sagt Zaugg-Ott. Aber Oeku sei ein Verein, «und als solcher genießen wir quasi Narrenfreiheit, wir sprechen zwar kirchlich, aber nicht als Kirche».

Und das wünscht sich der Theologe zu seinem Abschied für Oeku: dass die Finanzen des Vereins gesichert und die Schöpfungszeit fester Bestandteil des kirchlichen Lebens bleiben. Und dass die Kirchen in ihren ökologischen Bemühungen nicht nachlassen. «Das Thema bleibt zentral, es geht um die Zukunft von uns allen.» Hans Herrmann



Milena Hartmann, 34

Sie arbeitet seit Mai 2022 bei der Oeku-Fachstelle als Umweltbeauftragte und übernimmt auf den 1. März als Nachfolgerin von Kurt Zaugg-Ott nun die Stellenleitung. Milena Hartmann hat einen Masterabschluss in Global Studies und bildete sich in Biel zur eidgenössisch diplomierten Natur- und Umweltfachfrau weiter. Zudem absolviert sie derzeit einen dreijährigen Theologiekurs. «Die Verbindung von Ethik und Ökologie finde ich spannend», sagt sie. Zusammen mit dem Team möchte sie weiterhin dafür sorgen, dass die Umwelthanliegen im Fokus der Kirchen bleiben.

Aufwachsen im Schatten des alkoholsüchtigen Vaters

Sucht Ist ein Elternteil alkoholabhängig, sind Kinder in der Regel einsam der Situation ausgeliefert. Erst im Erwachsenenalter können manche darüber sprechen und sich Hilfe holen, so wie Kathrin.

Im Sommer 2022 spürte Kathrin, dass es in ihrem Leben nicht mehr so weitergehen konnte. Seit zehn Jahren war sie Single und datete Männer, die keine feste Beziehung wollten. Einerseits fand sie das in Ordnung so, denn selbst blieb Kathrin auch lieber auf Distanz. Andererseits sehnte sie sich nach einem Partner, an den sie sich auch mal anlehnen und dem sie offen ihre Bedürfnisse zeigen konnte, anstatt sich ständig nach dem zu richten, was dem anderen gefallen könnte.

In jenem Sommer klickte sie die Website des Blauen Kreuzes Zürich an und füllte die Anmeldung für einen Kurs für erwachsene Kinder von alkoholabhängigen Eltern aus. Sie wusste: Wenn sie aus ihrem Beziehungsmuster ausbrechen wollte, musste sie ihre Kindheit aufarbeiten. Diese prägende Phase ihres Lebens, in der sich ihre Eltern in ihrer Erinnerung viel stritten und es auch zu Gewalt kam. Und in der ihr Vater abends nach der Arbeit immer eine Flasche Rotwein leerte. Waren sie bei Freunden zu Besuch, war er oft so betrunken, dass Kathrin sich für ihn schämte.

Aufwachsen mit Willkür

Jetzt sitzt Kathrin, heute 45, zwischen lauter jungen Familien an einem Tisch in einem Zürcher Café und erzählt von den langen Schatten ihrer Kindheit. Die gepflegte Frau im grünen Pulli heisst eigentlich anders. Sie will nicht erkannt werden, vor allem nicht von ihrer Familie. Ihr Bruder ist wie sie selbst in einer Therapie, der Vater trinkt noch immer, die Mutter hat ihm kürzlich gedroht, ihn zu verlassen – ein Schritt, den sich Kathrin vor Jahrzehnten gewünscht hatte.

Sie erzählt: «Mein Bruder und ich wuchsen in einer belastenden Atmosphäre auf. Mein Vater war unberechenbar, in einem Moment herzlich, dann plötzlich aggressiv.» Sie vermutet bei ihm eine Persönlichkeitsstörung, die durch den Alkohol verstärkt wurde. Die Verantwortung für das dysfunktionale Familienleben schiebt sie aber nicht allein ihm zu. Ihre Mutter sei auch eine schwierige Person. Kathrin nimmt ihr übel, dass sie nichts unternahm, um die toxische Beziehung zu ihrem Mann zu beenden.



Illustration: Daniel Stolle

Während sie spricht, ist immer wieder spürbar, wie hilflos sie der Situation ausgeliefert war. «Ich habe in meiner Verzweiflung immer wieder mal gebrüllt, dass Vater ein Alkoholiker ist. Aber das bewirkte nichts. Meine Mutter sagte, das sei seine Sache. Und er schwieg.»

Um sich zu schützen, zog sich Kathrin innerlich zurück. Ständig war sie auf der Hut, den Vater nicht zu provozieren. Sie fühlte sich einsam und überfordert. Gleichzeitig kannte sie nichts anderes. Das war ihre

Normalität. Einmal erzählte sie ihrer Tante davon. Diese sei aber nicht gross darauf eingegangen.

Trost und Ermächtigung

Als sie im Herbst 2022 zum ersten Kursabend des Blauen Kreuzes Zürich geht, lernt sie lauter Menschen kennen, die dieses schlimme Gefühl kennen: total machtlos zu sein angesichts einer unkontrollierbaren Situation und dennoch stets zu glauben, für das Verhalten der Mutter oder des Vaters verantwortlich zu

sein. Sie erinnert sich: «Wir hatten alle Unterschiedliches mit den Eltern erlebt, aber diese Erfahrung verband uns stark.»

Die Gespräche in der Gruppe trösten sie, ermutigen sie, versöhnen sie erstmals etwas mit ihrer Kindheit. Als der Kurs vorbei ist, geht sie bei der Leiterin in die Einzelberatung, denn sie spürt, dass ihr Verarbeitungsprozess noch längst nicht abgeschlossen ist.

Antje Mohn, die seit rund 17 Jahren beim Blauen Kreuz Zürich arbei-

Wachsende Nachfrage beim Blauen Kreuz

1877 gründete Louis-Lucien Rochat das Blaue Kreuz. Der Pfarrvikar beerdigte viele Männer, die an den Folgen von Alkoholkonsum gestorben waren, und wollte etwas dagegen tun. Heute ist das Blaue Kreuz eine Fachorganisation, die in 17 Kantonen suchtbetroffene Menschen und ihre Angehörigen unterstützt. Das Ziel ist die Verbesserung der Lebensqualität und die Reduktion des Konsums. Das wachsende Bewusstsein für die schädliche Wirkung von Alkohol führt zu einer steigenden Zahl Klient:innen.

Laut offiziellen Zahlen sind in der Schweiz 250 000 bis 300 000 Menschen alkoholabhängig. Rund 100 000 Kinder wachsen in alkoholbelasteten Familien auf. Sie haben ein bis zu sechsmal höheres Risiko, selbst eine Abhängigkeit zu entwickeln.

tet und den Kurs ins Leben rief, sagt, sie sei immer wieder tief berührt, wenn die Kursteilnehmer einander ihre Geschichten erzählen. «Viele litten lange Jahre unter Orientierungslosigkeit und Überforderung und sprachen mit niemandem darüber.»

Im Kurs und in den Beratungen, welche die meisten danach besuchen, lernten sie, darüber zu reden, ihre Stärken zu erkennen, Verletzungen zu verarbeiten und Strategien für sich selbst zu entwickeln. «Wir können nicht das Alkoholproblem ihrer Eltern lösen, aber sie dabei unterstützen, für sich selbst zu sorgen und Grenzen zu setzen», so Mohn. Das sei oft ein langer Prozess. «Aber ich sitze immer wieder einer Klientin oder einem Klienten gegenüber und denke: Wow, dieser Mensch hat eine ganz andere Ausstrahlung als vor zwei Jahren.»

Schicksal angenommen

Auch Kathrin geht es viel besser. Seit anderthalb Jahren ist sie mit einem Mann zusammen, bei dem sie sich frei fühlt und nicht andauernd überlegt, wie sie sich idealerweise verhalten muss. Und ein ganz wichtiger Schritt ist für sie: «Ich habe akzeptieren gelernt, dass dies nun mal die Familie ist, die ich habe und die sich nie grundlegend ändern wird.»

Den Kontakt, den sie zu ihrem Vater abgebrochen hatte, hat sie wieder aufgenommen. Sie denkt sogar daran, mit ihm einmal über alles zu sprechen. **Anouk Holthuisen**

Der nächste Kurs für erwachsene Kinder alkoholabhängiger Eltern beginnt am 23. April, 17.30–19 Uhr, beim Blauen Kreuz Aarau. Er dauert fünf Mittwochabende. Infos und Anmeldung: beratung@blaues-kreuz-aglu.ch

Der Hunger ist eine vergessene Krise

Hilfswerke Die Ökumenische Kampagne 2025 widmet sich dem Hunger. Spezielles Augenmerk gilt dieses Jahr der Mangelernährung.

Weltweit wird mehr Nahrung produziert als nötig. Im Jahr 2023 hungerten dennoch 733 Millionen Menschen, und 2,8 Milliarden konnten sich keine gesunde Ernährung leisten. Die diesjährige Ökumenische Kampagne des Hilfswerks der Evangelischen Kirche Schweiz (Heks) und des katholischen Hilfswerks Fastenaktion weist auf diese Krise hin. Jedes Jahr in der Fastenzeit ruft die

Kampagne zu Spenden auf. Dieses Jahr beginnt ein dreijähriger Zyklus zum Thema Hunger, «weil dieser Skandal immer mehr aus den Schlagzeilen verschwunden ist», so Lorenz Kummer, der Sprecher des Heks. Zudem haben Mangelernährung und Hunger laut einem UN-Bericht wieder zugenommen.

Besonders betroffen ist der globale Süden, wo die meisten Lebens-

mittel hergestellt werden. Doch die industrielle Landwirtschaft, basierend auf Maximierung des Profits, führt dazu, dass die Menschen sich ihre eigenen Produkte häufig nicht leisten können. Dafür bauen sie für sich selbst wenig gewinnbringende, nährstoffarme Lebensmittel an.

Langfristige Folgen

Einseitige und minderwertige Nahrung führt zu «verstecktem Hunger» – einem Mangel an Vitaminen und Mineralien. Darauf fokussiert die Kampagne besonders. «Der versteckte Hunger zeigt sich nicht auf den ersten Blick, hat aber tiefgreifende und langfristige Auswirkungen auf die Gesundheit und Entwicklung – eine stille Krise», sagt Kummer. Kinder etwa seien in ihrer körperlichen und geistigen Ent-

wicklung beeinträchtigt, was ihre Bildungschancen mindere. Günstige Lebensmittel sind oftmals stark verarbeitet und kalorienreich, aber nährstoffarm. Durch ihren Konsum können gleichzeitig Mangelernährung und Fettleibigkeit entstehen.

Hunger – ob versteckter oder offensichtlicher – zerstört sowohl die Zukunft einzelner Menschen als

«Versteckter Hunger hat tiefgreifende Auswirkungen.»

Lorenz Kummer
Heks-Mediensprecher

auch ganzer Generationen. Das heurige Motto der Kampagne lautet darum «Hunger frisst Zukunft».

Ein neues System tut Not Die Kampagne fordert ein Umdenken. Die jetzige Lebensmittelproduktion soll durch eine ersetzt werden, die auf das Menschenrecht auf genügend ausgewogene Nahrung fokussiert. Heks und Fastenaktion unterstützen Kleinbauern mit nachhaltigen, an lokale Gegebenheiten angepassten Anbaumethoden. Damit wird nicht nur die Ernährung verbessert, sondern auch Biodiversität und Belastbarkeit im Klimawandel gefördert, was langfristige Perspektiven schafft. Um dies zu erreichen, braucht es politische Mitsprache und Stärkung der bäuerlichen Rechte. **Isabelle Berger**

Haus der Religionen vor einem Leitungswechsel

Köpfe Das Haus der Religionen in Bern vermeldet im elften Jahr seines Bestehens einen anstehenden Leitungswechsel: Die Co-Geschäftsleiterinnen Karin Mykytjuk und Louise Graf haben sich unabhängig voneinander nach langjähriger Tätigkeit entschieden, das Haus zu verlassen. Der Vereinsvorstand wird in der Sitzung gegen Ende Februar das weitere Vorgehen diskutieren. «Karin Mykytjuk und Louise Graf haben in den vergangenen Jahren unglaublich viel Energie und Herzblut in das Haus der Religionen gesteckt», wird Johannes Matyassy, Präsident des Vorstands, in der Medienmitteilung zitiert. **heb**

Hilfswerke in starker Bedrängnis

Politik Für Hilfswerke wird es immer enger. Zum einen wurden die Bundesbeiträge stark gekürzt. Zum andern fielen in den USA zur dortigen Behörde für internationale Entwicklung (Usaid) jüngst Entscheide, die die Arbeit anderer Organisationen betreffen – und vor allem die Menschen, die von der Unterstützung profitierten. Zu spüren bekommen die Auswirkungen auch die evangelische Mission 21 sowie das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz (Heks). Von Usaid bekam das Heks bisher Geld für Projekte in Afrika und der Ukraine. **heb**

Recherche: reformiert.info/hilfsgelder

Eine höfliche Bitte aus Süddeutschland

Sammeln «reformiert.» hat sich von seinem journalistischen Kerngeschäft ab- und der farbenprächtigen Welt der Briefmarken zugewandt – für einen kurzen Moment jedenfalls. Und natürlich nicht ohne Grund.



Eintauchen in die kunstvolle Vielfalt der Briefmarken.

Foto: Marius Schären

Schnipp. Schnapp. Mit der Schere. Was schnippelt meine Redaktionskollegin Isabelle Berger da? Welche Bastelarbeit ist an ihrem Schreibtisch am Entstehen?

Ein neugieriger Blick schafft Klarheit. Keine Bastelarbeit. «Bist du zur Briefmarkensammlerin geworden?», frage ich. Denn die Angesprochene

schneidet Briefmarken aus Dutzenden von Postkarten heraus. Aus jenen Postkarten, mit denen uns knobelfreudige Leserinnen und Leser das Lösungswort zum letztjährigen November-Kreuzworträtsel in «reformiert.» zugesandt haben.

«Nein, ich sammle nicht», lautet die Antwort. «Allerdings staune ich

als Kunsthistorikerin einmal mehr über die Vielfalt und Ästhetik von Briefmarken.» Ich trete näher und staune mit. Neben Sujets neueren Datums sind auch solche auszumachen, die schon in meinen Kinderzeiten in Gebrauch waren: etwa der 10-Rappen-Eisvogel aus dem Jahr 1966 oder die von Hans Erni gestaltete Murmeltier-Marke von 1965.

Sogar für das kirchenaffine Auge gibt es dies und das zu sehen: eine Weihnachtsmarke mit einem Motiv aus dem Berner Münster (2022) etwa oder ein Deckengemälde aus der Kirche Zillis (die Verkündigung an die Hirten, 1967).

Anfrage auf gut Glück

Was aber soll mit all dieser philatelistischen Pracht auf dem Arbeitstisch meiner Kollegin geschehen? Diese Marken, sagt sie, seien für einen Sammler bestimmt. Für einen Herrn, der auf gut Glück schriftlich bei der «reformiert.»-Redaktion angeklopft und nachgefragt hatte, ob es wohl möglich sei, dass wir ihm Briefmarken von unserer bestimmt regen Korrespondenz zukommen liessen, auf dass die kleinen Kunst-

werke kein «dramatisches Ende im Papierkorb» nähmen.

In der Tat können wir den Sammler bedienen. Ein Glück, dass Teile unserer Leserschaft offensichtlich über einen beachtlichen Fundus an Briefmarken älteren, neueren und neuesten Jahrgangs verfügen – und der brieflichen Zustellung wichtiger Nachrichten nach wie vor mehr vertrauen als der elektronischen Übermittlung. Und sich damit, bewusst oder unbewusst, um die Erhaltung

«Leider nehmen Briefmarken oft ein dramatisches Ende.»

Bert Seemann
Briefmarkensammler

und Verbreitung von Briefmarken verdient machen.

Man soll Briefmarken nicht unterschätzen. Immerhin sind sie eine Art Kunstmuseum im Kleinen. Nicht zuletzt sind sie auch ein Katalysator für menschliche Kontakte: Gäbe es keine Briefmarken, hätte uns der Sammler aus Süddeutschland nie angefragt, wir hätten seine freundlichen Zeilen nie zu lesen bekommen und hätten nie Anlass gehabt, für einen kurzen, aber dennoch erkenntnisreichen Moment in die bunte Welt der Postwertzeichen einzutauchen. Schnipp, schnapp, schnipp, schnapp, schnapp, schnapp. **Hans Herrmann**

INSERATE

Kurse und Weiterbildung

Neu im Kirchgemeinderat
Eine Einführung in die Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen

1. Abend – 03.04.2025
Sie erhalten einen Einblick in die Grundzüge des reformierten Kirchenverständnisses und in die wesentlichen Leitungsaufgaben einer Kirchgemeinde.

2. Abend – 15.05.2025
Sie lernen die wichtigsten gesetzlichen Grundlagen kennen.

3. Abend – 05.06.2025
Sie lernen Zugänge zur Gemeindeentwicklung durch Beteiligung und zur Zusammenarbeit mit Freiwilligen kennen.

4. Abend – 19.06.2025
Sie erhalten einen Einblick in die Formen der Zusammenarbeit zwischen Rat und Mitarbeitenden; der Fokus liegt auf der Zusammenarbeit mit dem Pfarramt.

Zeit: Jeweils von 18.00–21.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Kosten: CHF 200.–, inkl. Unterlagen und Imbiss
Anmeldeschluss: 20.03.2025

Menschen für ein Engagement begeistern
Anziehungskraft durch sinnstiftende und attraktive Projekte und Partizipationsmöglichkeiten
Freiwilliges Engagement stärken, Partizipation ermöglichen, Netzwerke bauen – Onlineimpulse zu Freiwilligenarbeit und Partizipation
13.03.2024, 16.30–18.00 Uhr, online (Zoom)
Kosten: Kostenlos
Anmeldeschluss: 06.03.2025

Infos & Anmeldung

«Tu dem Körper etwas Gutes, damit die Seele Lust hat, darin zu wohnen»
Besuchsdienst-Zusatzmodul –
Wie der Körper auf die Seele wirkt
26.03.2025, 13.30–17.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Kosten: CHF 50.–, inkl. Pausenverpflegung und Kursunterlagen
Anmeldeschluss: 11.03.2025

Infos & Anmeldung

Alle Angebote

Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

Ist es Zeit, beruflich nochmal etwas anderes zu wagen? Lust, mit Menschen unterwegs zu sein und Fragen über Gott und die Welt zu stellen? Interesse, reformierte Pfarrerin, reformierter Pfarrer zu werden?

Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn führen zusammen mit der Theologischen Fakultät der Universität Bern ein Ausbildungsprogramm für Akademikerinnen und Akademiker **neu mit universitärem Bachelorabschluss** und Berufserfahrung durch. Auch PH- und FH-Abschlüsse werden auf ihre Äquivalenz hin überprüft.

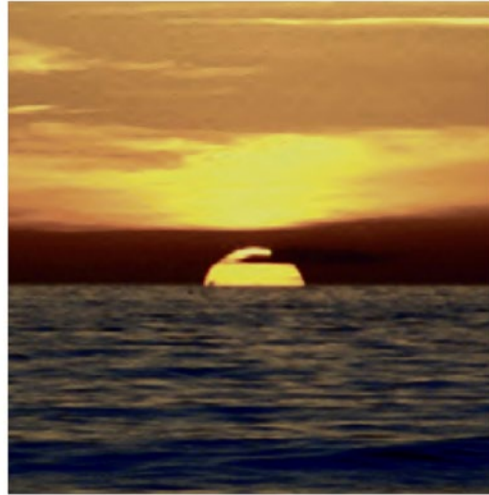
ITHAKA Pfarramt Intensivstudium Theologie für Akademikerinnen und Akademiker mit Berufsziel Pfarramt

Vollstudium und Lernvikariat dauern zusammen vier Jahre. Ein Teilzeitstudium ist möglich. Ein Beginn im Herbstsemester empfiehlt sich. Bewerbungen sind immer möglich.

Informationen/Anmeldeunterlagen:
www.kopta.unibe.ch/studium/ithaka

Auskunft über das Ausbildungsprogramm geben gerne Pfrn. Martina Schwarz, martina.schwarz@unibe.ch, 031 684 35 66 sowie zum Studium an der Universität Prof. Dr. Stefan Münger, stefan.muenger@unibe.ch, 031 684 80 63 Auskunft.

DOSSIER: *Fleisch*



Genuss und Gewissensbisse

Ob man einen Sonntagsbraten serviert oder Tofuwürstchen grilliert, ist heutzutage ein Statement. Fleisch ist mehr als Nahrung: Es war einmal ein lebendiges Tier, es bringt Genuss oder weckt Ablehnung. Fleisch steht für Lust, aber auch für Leiden. Ein Dossier, das verschiedene Wege aufzeigt, wie heute der Umgang mit Fleisch aussehen kann.



«Die Wirklichkeit mit Fleisch nachempfunden.»



Digitale Collagen: Ruedi Widmer

Pro

«Lieber seltener und bewusst»

Ich esse Fleisch, denn ich mag es. Um mich ausgewogen zu ernähren, wechsele ich zwischen Fleisch, Fisch, Eiern, Milchprodukten und pflanzlichen Eiweisslieferanten ab. Dass Fleischkonsum problembehaftet ist, beschäftigt mich aber. Das Wohl der Tiere und der Umweltschutz sind mir wichtig. Darum kaufe ich möglichst nachhaltig produziertes Fleisch aus umwelt- und tierfreundlicher Haltung, möglichst direkt vom Bauernhof in der nahen Umgebung. Dafür bin ich bereit, einen höheren Preis zu bezahlen. Warum aber verzichte ich nicht gänzlich auf Fleisch? Sowohl dem Tierwohl als auch dem Umweltschutz wäre damit ja am besten gedient. Für mich sprechen mehrere Gründe für den Fleischkonsum. Am wichtigsten ist mir der gesundheitliche Aspekt: Fleisch ist ein sehr guter und leicht verfügbarer Proteinlieferant und enthält wichtige Nährstoffe, die zum Teil schwer zuzuführen sind. Gegen den Verzicht spricht für mich auch, dass Fleischersatzprodukte stark verarbeitet und oft aufwendig verpackt sind. Ich ziehe Fleisch als ein natürliches Pro-

dukt vor, das ich auch mit meinem Tupperware in der Metzgerei oder auf dem Markt verpackungsfrei kaufen kann. Je nach Standort eines Bauernbetriebs ist es wirtschaftlich sinnvoll, Fleisch zu produzieren. Nicht jedes Landwirtschaftsland eignet sich für die pflanzliche Lebensmittelproduktion. Tiere können das Land aber beweiden und liefern so in Form von Fleisch Nahrung für den Menschen. Und: Wer Milchprodukte und Eier isst, sollte bestimmtes Fleisch ebenfalls essen. Es wäre Verschwendung, das Fleisch beispielsweise von Hähnen, Legehennen und für die Milchproduktion nicht geeigneten Rindern nicht zu essen. Es gibt weitere Gründe, die für den Fleischkonsum sprechen. Rasch sind ein paar Scheiben Aufschnitt ins Proviantbrot eingeklemmt, und los geht die Wanderung. Und beim sonntäglichen Familienessen entspricht der traditionelle Braten mit Kartoffelstock sicher der Würde des Anlasses. Für mich dürfen aber nicht Bequemlichkeit und Tradition den Ausschlag geben, Fleisch zu essen. Ich esse Fleisch lieber seltener, dafür bewusst. So behält es auch den Wert, der ihm als Nahrungsmittel zusteht.



Isabelle Berger
«reformiert.»-Redaktorin

Contra

«Kein Tier soll für mich sterben»

Ich ernähre mich seit 25 Jahren vegetarisch. Verzichte also auf Fleisch und Fisch. Eier esse ich mehrheitlich von Hennen, die nach zwei Jahren in Pension gehen dürfen und nicht geschlachtet werden. Natürlich habe ich manchmal Lust auf einen Biss in einen Landjäger oder im Sommer auf eine gegrillte Bratwurst. Aber ich möchte nicht, dass Tiere für meinen kurzen Genussmoment sterben. Auch Produkte aus Leder kaufe ich nicht. Eigentlich ist für mich die vegane Ernährung die einzig ethisch vertretbare Wahl, damit gar keine Tiere für meinen Konsum sterben müssen. Doch es fällt mir schwer, auf Käse zu verzichten. Das zeigt, wie tief Essgewohnheiten in uns verankert sind. Deshalb verstehe ich, dass es Fleischessenden trotz Verzichtwillens schwerfällt, ihre Routine zu ändern. Ich habe nichts dagegen, wenn sich jemand ab und zu ein gutes Stück Fleisch von einem Tier gönnt, das auf einem Bauernhof ein schönes Leben hatte. Aber braucht es denn wirklich Schinken im Sandwich, Poulet im Curry oder Hackfleisch in der Tomatensauce? Bei einigen Gerichten schmeckt man das Fleisch kaum,

und trotzdem wird nicht darauf verzichtet. So konsumiert jede Person in der Schweiz durchschnittlich 47 Kilogramm Fleisch pro Jahr, obwohl die Schweizer Lebensmittelpyramide nur 18 Kilogramm empfiehlt. So viel Fleisch brauchen wir nicht, um unsere Gesundheit zu sichern. Ausserdem gibt es viele nährstoffreiche pflanzliche Produkte zur Auswahl. Trotzdem entscheiden wir uns dafür, fühlende Lebewesen zu töten. Besonders Schweine sind sensible Wesen, die emotionale Beziehungen aufbauen und komplexe soziale Zusammenhänge verstehen. Klar, ein Mastschwein würde ohne unseren Konsum gar nie geboren werden. Doch dürfen wir einem Tier Leben schenken, nur um es dann wieder zu nehmen? Selbst auf die Jagd zu gehen, wäre wohl die natürlichste Lösung. Doch auch das könnte ich moralisch nicht ertragen. Ich stelle mir dann immer vor, ich wäre selbst ein Tier: Was, wenn dieses erlegte Tier meine Freundin, mein Partner ist – jemand, der mir nahesteht? Ein Leben, das plötzlich nicht mehr da ist, nur weil ich einmal in einen Landjäger beissen wollte. Dann verzichte ich lieber ganz darauf.



Vera Kluser
«reformiert.»-Redaktorin

Von der Vegetarierin zur Fleischproduzentin

Nachhaltigkeit Regula Leutenegger züchtet Ziegen und Zebus und produziert Biofleisch. Ihre Tiere begleitet sie von der Geburt bis kurz vor dem Tod.

Belin, Dynamit und Balthasar trotten aus dem Stall an die Wintersonne. Die drei Zebu-Rinder gehören zu einer 19-köpfigen Herde, welche die steilen Südhänge des Walliser Dorfs Ausserberg von Gestrüpp und unerwünschten Pflanzen frei hält. Zebu-Rinder sind klein, genügsam und ursprünglich in Südostasien daheim. Dynamit und seine Herde sind auf dem Biohof von Regula Leutenegger zu Hause – bis die Tiere geschlachtet werden.

Leuteneggers Zebus sind also definitiv Nutz- und keine Haustiere. Trotzdem hat jedes einen Namen. «Ich taufe alle meine Tiere. Aus Respekt. Ich möchte, dass sie als Individuen wahrgenommen werden, solange sie auf dieser Welt sind», so die 34-jährige Landwirtin. Bei manchen ihrer Tiere ist das nicht besonders lange: Die Geisslein, die nun bald in der «Zickenstube» zur Welt kommen, werden bereits neun Monate später geschlachtet.

Das Stadtkind
Regula Leutenegger war ein Stadtkind in Bern und wurde Bäuerin im Wallis. Lange ernährte sie sich vegetarisch, doch heute isst sie wieder Fleisch. «Aber nur Fleisch meiner eigenen Tiere», präzisiert sie. Als sie

«Wir müssen alle viel bewusster und weniger Fleisch essen.»

Regula Leutenegger
Biobäuerin

nach der Ausbildung zur Landwirtin das Abenteuer Selbstständigkeit wagte und den Bauernhof in Ausserberg übernahm, entschloss sie sich, wieder Fleisch zu essen. «Es hätte sich falsch angefühlt, ein Produkt anzubieten, das ich selbst nicht konsumieren kann.»

Warum züchtet eine ehemalige Vegetarierin Tiere, die geschlachtet werden? «Als Bäuerin haben mich Tiere immer mehr interessiert als Ackerbau», antwortet Leutenegger. Ebenso klar war für sie, dass sie einen Hof im Berggebiet führen wollte. Hier oben könne man aber die Landschaft nicht von Menschenhand pflegen, zu diesem Zweck seien Tiere nötig. «Manche von ihnen werden geschlachtet, aber das gehört für mich zum Kreislauf der Natur.»

Das Fleisch ihrer Zebus und Ziegen isst sie ohne schlechtes Gewissen, mit Genuss und vor allem mit viel Dankbarkeit. «Ich weiss, dass die Tiere hier ein gutes Leben hatten, was sie gefressen haben und dass ich sie fast bis zum Schluss begleiten konnte.» Leutenegger hält inne und krault eines der Zebus, das an den Zaun gekommen ist, als es ihre Stimme hörte. «Fast bis zum Schluss – aber nicht ganz. Das hätte ich gerne anders.»

Der Stress im Schlachthof
Regula Leutenegger fährt ihre Tiere selbst zum Schlachthof. Sie lädt das Tier aus und verabschiedet sich. Sie sagt ihm noch einmal Danke für alles, was es ihr gegeben hat. «Chum guet übere», sagt sie jeweils und geht.

Wenn das Tier erschossen wird, darf sie aus betrieblichen Gründen nicht dabei sein. Eigentlich möchte sie aber. «Das Tier hätte weniger Angst, wenn eine vertraute Person dabei wäre.» Für ein Herden- und Fluchttier wie ein Rind sei der Stress im Schlachthof enorm.

Das Projekt Hoftötung
Aus diesem Grund möchte Regula Leutenegger ihre Tiere direkt auf dem Hof töten lassen. Ein schwieriges Projekt: Die Hygienevorschriften sind streng, die Umsetzung ist schwierig und teuer. «Aber für das Tier wäre es ganz klar die beste Art zu sterben – wenn man das überhaupt so sagen darf.» Das Tier würde in seiner gewohnten Umgebung und in der Herde geschossen. «Ich will das irgendwann hier umsetzen, auch wenn es sich wirtschaftlich nicht lohnt», sagt sie.

Der wirtschaftliche Aspekt: ein schwieriges Thema. «Vom Verkauf meiner Produkte könnte ich nicht leben», erklärt die Bäuerin. «Wie fast jeder Hof in der Schweiz – insbesondere im Berggebiet – hänge ich am Tropf des Staats.» Direktzahlungen und Ökologiebeiträge sichern das Überleben des Hofes, des letzten Vollerechtsbetriebs im Dorf. Die Nutzfläche ist mit 36 Hektaren klein und zwischen 850 und 1350 Metern Höhe verzettelt.

Die Landwirtin trägt die finanzielle Verantwortung für Hof und Tiere. Ihr Mann Peter, ebenfalls gelernter Landwirt, hilft bei den Arbeiten, hat sich aber als IT-Fachmann selbstständig gemacht. Sein Lohn fliesst nicht in den Bauernbetrieb. Regula Leutenegger findet, die Politik hätte es durchaus in der Hand, die Landwirtschaft in der Schweiz ökologischer und tierfreundlicher zu machen. Und auch die Konsumentinnen und Konsumenten hätten Einfluss: «Wir müssen alle viel bewusster und weniger Fleisch essen.»

Das Biolabel als Minimum
Bewusst Fleisch zu essen, heisst für Regula Leutenegger mehr, als beim Grossverteiler nach Biofleisch zu greifen. Das ist für sie das Minimum. «Bio garantiert nicht das ultimative Tierwohl.» Wozu rät sie? «Kauft euer Fleisch direkt ab Hof. Unterstützt Betriebe, wo es die Tiere gut haben und ihr das auch mit eigenen Augen sehen könnt.»

Aus Leuteneggers Perspektive geht es Nutztieren dann gut, wenn sie möglichst artgerecht leben können. «Wenn sie entscheiden, wann sie fressen und wo sie liegen. Wenn sie genug Bewegung haben und soziale Kontakte ausleben können.»

Inzwischen scheint die ganze Zebu-Herde ihren Ausführungen zu lauschen. Wie ein aufmerksames Publikum haben sich die Tiere um ihre Besitzerin gruppiert. Dynamit, der Stier, lässt sich von Leutenegger den Hals kraulen, Kalb Carola knabbert an den Schuhbändeln der Besucherin. «Das Schwierigste ist immer, wenn ich entscheiden muss, welches Tier zum Metzger geht und welches weiterleben darf», sagt die Bäuerin. «Das zerreisst mir das Herz.» Und dann, an eines der Zebus gewandt: «Hör nicht zu! Du wirst nicht geschlachtet.» Mirjam Messerli

Bilder vom Hof: reformiert.info/biohof

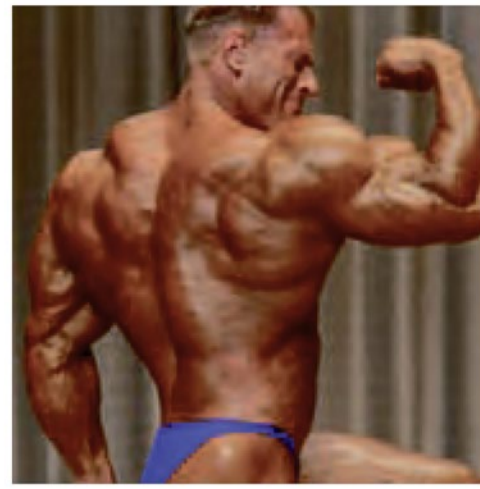


Die Welt durch den Fleischwolf gedreht

Das assoziative Denken gehört wohl zu seinen grössten Talenten. Es führt ihn ins Witzgebiet des Unsinn und in die verwunschenen Landschaften des Hintersinns, in denen immer wieder Fallgruben lauern: Der Cartoonist und Grafiker Ruedi Widmer verdankt seine Pointen meistens einem erhellenden Kurzschluss zwischen zwei Gedanken, die einander eigentlich fremd sind. Zur Meisterschaft gebracht hat er das Spiel der Assoziationen in seiner ursprünglich fürs deutsche Satire-

magazin «Titanic» entwickelten Bildserie «Die Wirklichkeit, mit Fleisch nachempfunden». Im Internet suchte Widmer nach Bildpaaren, die manchmal einfach grossartigen Blödsinn ergeben, oft aber auch Abgründe freilegen, weil die Welt durch den Fleischwolf gedreht wird und durch den kuscheligen Pelz der Zivilisation das gehäutete Tier des enthemmten Kapitalismus hindurchschimmert. fmr

Ruedi Widmer: Die Wirklichkeit, mit Fleisch nachempfunden. Oder: Reality, recreated with meat. Brikkett Verlag, 2009, 64 Seiten. Nur noch erhältlich beim Autor: info@ruedidwidmer.ch



Umdenken geht nicht über starre Vorgaben

Verzicht In einer «tierfreundlichen Kirche» liegt an einem Apéro auch mal Fleisch drin. Aber das Label propagiert den Verzicht und ein Umdenken.

Die Welt ist alles andere als besonders tierfreundlich: Tiere verlieren den Lebensraum, leiden in Massenhaltung, Arten sterben aus. Jedenfalls ist das der Standpunkt des Arbeitskreises Kirche und Tiere (Akut). Deshalb müsse jetzt gehandelt werden, fordert er unter anderem auf seiner Website. Wir Menschen seien beauftragt, uns um die Schöpfung zu kümmern. Genau zu diesem Zweck hat der Arbeitskreis im Oktober 2020 eine Initiative lanciert, die «Tierfreundliche Kirche».

Mit dieser will Akut Kirchgemeinden zum Handeln motivieren. Wer das Zertifikat will, verpflichtet sich, fünf Grundsätzen zu folgen: die «mitgeschöpfliche Würde» von Tieren zu

«Fleischverzicht führt schnell zu kontroversen Diskussionen.»

Eveline Schneider Kayasseh
Geschäftsleiterin Akut

achten, tierfreundlich zu beschaffen und zu kommunizieren, Lebensräume für sie zu schaffen und zu schützen, ihnen im kirchlichen Leben und Denken Raum zu geben und Organisationen mit tierethischem Fokus zu unterstützen.

Eine Chance für Gespräche
Und so setzt das die jüngste «tierfreundliche Kirche» um: «Auf unserem monatlichen Mittagstisch steht nur noch jedes dritte Mal ein Fleischgericht», erklärt Christine Thommen, Präsidentin des Kirchenstandes Schaffhausen-Buchthalen. Die Kirchgemeinde führte schon seit einigen Jahren Tisegnungsgottesdienste durch und war auch bereits mit dem Label Grüner Guggel umweltbewusst auf dem Weg. «Und so

beschlossen wir, unsere Massnahmen im Segment der Tierfreundlichkeit auszuweiten», führt Christine Thommen aus.

Der Prozess bis zum Erhalt des Labels dauerte rund ein Jahr. Er sei «sehr konstruktiv» verlaufen, das Projektteam habe viele unterstützende Reaktionen erhalten, berichtet Thommen. Das neue Label sei auch eine Chance, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. «Das funktioniert auch dann, wenn jemand skeptisch reagiert.»

Noch geringes Interesse
Seit Start der Initiative sind nebst Buchthalen erst acht Kirchgemeinden oder Institutionen «tierfreundlich» gelabelt worden, zwei weitere arbeiten daran. Und woran liegt das doch eher verhaltene Interesse? Eveline Schneider Kayasseh glaubt, dass der Beitrittsprozess vielleicht manche abschrecke. Die Geschäftsleiterin von Akut betont aber, dass das Zertifikat niederschwellig zu erreichen sei. «Eine Massnahme pro Grundsatz reicht für den Einstieg.»

Fleischloses Essen spielt in den Grundsätzen und vorgeschlagenen Massnahmen keine Hauptrolle. Mit Absicht, sagt Schneider Kayasseh. «Dieser Verzicht ist häufig ein sensibler Punkt, der schnell zu kontroversen Diskussionen führt und den ganzen Prozess stoppen kann.» Deshalb setzt Akut nicht auf starre Vorgaben, sondern will das Bewusstsein fürs Thema schärfen und positive Alternativen anbieten.

Der Pfarrer, Ethiker und Akut-Präsident Christoph Ammann findet: Kirchgemeinden müssten stärker an ethischen und ökologischen Kriterien gemessen werden. «Das Ziel von innovativen Massnahmen sollte eine Kirche sein, die glaubwürdig Zeugnis ablegt für das Reich Gottes.» Das schliesse mit ein, dass Kirchen für ein friedlicheres Zusammenleben von Mensch und Tier einstünden. Marius Schären

Schweizer essen viel Poulet aus Brasilien

Biofleisch erreichte 2023 einen Marktanteil von 6,1 Prozent, ein Drittel mehr als zehn Jahre zuvor laut Datenbank Statista. Der Marktanteil von Biofleisch liegt laut Bio Suisse bei einem Prozent. Trotz dieses bescheidenen Werts zählt Biofleisch mit einem Umsatz von rund 271,4 Milli-

onen Franken zu den umsatzstarken Bioprodukten. Wenig tierfreundlich ist die Schweiz beim Verzehr von Poulet: 1505 Tonnen artgerecht gehaltenes Federvieh entsprechen nur 3 Prozent des Geflügels, das 2023 gekauft wurde. Bio Suisse verweist auf den Preisunterschied: Die Differenz im Regal «trägt das 2- bis 2,5-Fache». Das bremse den Absatz. Biohaltung führe

zu höheren Produktionskosten und Preisen. 2023 wurden laut Bauernverband 18 433 Tonnen Rindfleisch importiert, 479 Tonnen aus Österreich, 4427 Tonnen aus Deutschland. Beim Poulet kamen 39 400 Tonnen aus dem Ausland, mit 17 560 Tonnen fast die Hälfte aus Brasilien, gefolgt von Ungarn mit 5808 Tonnen. Fast die Hälfte der Poulets stammt aus dem Ausland. wsb

Wenn der Hunger nach mehr ins Labor führt

Ersatz Ein Zürcher Start-up entwickelt Fleisch aus dem Labor. Das sei die einzige Chance, um die Probleme des Fleischkonsums zu lösen.

Auf dem alten Schlachthofareal in Zürich soll ein urbaner, begrünter Arbeitsort entstehen. Gänzlich verschwindet das Fleisch aber nicht von hier: Vor Kurzem ist Mirai International eingezogen. Die Firma entwickelt im Labor sogenanntes kultiviertes Fleisch, für das künftig kein Tier mehr sterben muss. Das Vorhaben ist gross – erstaunlich klein und improvisiert ist hingegen das Labor. In drei Räumen stehen Laborgeräte dicht an dicht. Firmenmitgründer Suman Das empfängt in Jeans und Kapuzenpulli.

Zuvor arbeitete der Inder für Novartis. Dort erkannte er die Gefahren, die von antibiotikaresistenten Bakterienstämmen ausgehen. Als er Christoph Mayr traf, den Ideengeber und späteren Mitgründer von

der Stammzellen züchten sie Muskel- und Fettfasern, die sie je nach nachzubildendem Fleischstück – ihr Steckpferd ist das Steak – im gewünschten Verhältnis mischen.

«Das Produkt besteht und überzeugt auch geschmacklich», sagt Das. Aber die Textur müsse besser werden. Herausfordernd seien unter anderem auch die Grossproduktion, die Marktzulassung und der Preis. «Kultiviertes Fleisch soll dereinst gleich viel kosten wie pflanzliche Ersatzprodukte – oder sogar weniger», so Das. Günstiger als das stark subventionierte echte Fleisch zu werden, sei aber schwierig.

Der Preis entscheidet
Für Swissveg, den Schweizer VegetarierInnen-Verband, könnte es das Ende der Schlachthöfe und der Mastentierhaltung sein, sollte Laborfleisch dereinst günstiger sein als echtes Fleisch. Doch Swissveg befürchtet, dass «die heute schon gut verfügbaren pflanzlichen Alternativen» aus dem Bewusstsein der Konsumenten verdrängt würden.

Das hingegen ist überzeugt, dass weder das eine noch das andere je der Fall sein wird. Kultiviertes Fleisch werde bloss eine weitere Option sein. Lediglich rund ein Drittel der Bevölkerung möchte Fleisch aus dem Bioreaktor überhaupt probieren. Als Zielgruppe sieht Das vorwiegend gesundheits- und umweltbewusste Fleischliebhaber und -liebhaberinnen, die eine bessere Alternative zu echtem Fleisch suchen als stark verarbeitete Fleischersatzprodukte.

Eine solche könnte eben Laborfleisch sein. Gemäss einer US-Studie verursacht kultiviertes Fleisch zehnmal weniger Treibhausgas als Rindfleisch, und es bräucht fünfmal weniger Land. Zudem würden weder Tiere dafür getötet noch Antibiotika benötigt. Die Studie sagt voraus, dass es Jahrzehnte brauchen würde, um die Infrastruktur für die Produktion von Laborfleisch zu bauen, die es bräuchte, um die erwartete Zunahme des weltweiten Fleischkonsums aufzufangen. Doch für Das ist eindeutig klar: «Wir müssen es tun, um die Bevölkerung ernähren zu können.» Isabelle Berger

Suman Das
Mitgründer von Mirai International

Mirai, habe er realisiert, wie sehr Fleisch ein Problem sei, sagt Das. «Die meisten Antibiotika werden in der Fleischproduktion eingesetzt.» Das sind keine guten Nachrichten, wenn man bedenkt, dass die UNO bis 2030 mit einer weltweiten Zunahme des Fleischverbrauchs um 70 Prozent rechnet. Die Probleme rund um die Fleischproduktion sind gross: Tierquälerei, Treibhausgas und der hohe Bedarf an Land sind nur einige davon. Und: Nur zehn Prozent aller Menschen sind Vegetarier oder Veganerinnen.

Laborfleisch als Muss
Aus all diesen Gründen ist für Suman Das die Entwicklung von Laborfleisch unausweichlich. «Die tierischen Proteine sind sehr wichtig, da reichen vegane Produkte allein nicht.» Aus diesem Grund tüfteln Das und sein Team seit fünf Jahren an ihren Produkten rum. Aus Rin-

Schweinefleisch wird am meisten gegessen

2024 kamen in der Schweiz gemäss den Angaben des Bundesamtes für Statistik (BFS) 410'747 Tonnen Fleisch auf den Tisch. Wie fast überall in Europa sinkt der Fleischkonsum auch hierzulande langsam, aber stetig. 1980 lag der Pro-Kopf-Konsum noch bei 64,4 Kilogramm. 2024 landeten 18,8 Kilo weniger Fleisch auf den Tellern. Die Zahlen des BFS zeigen: Schweizerinnen und Schweizer verzehren am liebsten Schweinefleisch, jährlich 18,4 Kilo, Tendenz fallend. 2010 waren es noch 25,9 Kilo. Beim Poulet hingegen ist das Angebot gemäss dem Agrarbericht des Bundes um gut 10 Prozent gestiegen auf 14,7 Kilo pro Kopf. Im selben Zeitraum war der Verzehr von Rindfleisch mit 10,4 Kilo rückläufig. Beim Kalbfleisch ging der Verbrauch von 2,8 Kilo auf 1,9 Kilo zurück, so das Portal Statista. wsb

«Spiegel der Gesellschaft»

Die Art, wie Fleisch heute produziert und konsumiert wird, zeige, in welcher Welt wir leben, sagt der Historiker Ilja Steffelbauer. Und erklärt, wie unser Umgang mit Fleisch die Gesellschaft spaltet.

Herr Steffelbauer, Sie sagen, dass der Mensch anders beschaffen wäre, wenn er nicht zum Fleischesser geworden wäre. Warum?

Ilja Steffelbauer: Die Evolution hat uns nicht bewusst auf Fleisch umgestellt, es war schlicht eine Überlebensstrategie. Unsere Vorfahren lebten von Früchten und Pflanzen. Doch als einige Gruppen in die Savanne zogen, bot sich dort die Chance, auch an Fleisch zu kommen. Aas etwa war leichter zu finden als im dichten Wald. Je mehr sich unsere Vorfahren darauf spezialisierten, desto effizienter wurden sie in der Beschaffung von Fleisch. Das war der Startschuss für eine Spirale, die zu mehr Fleisch, zu mehr Energie und

Heute sind wir mit einer neuen Stufe dieser Ungleichheit konfrontiert: Überfluss hier, Hunger dort. Was läuft falsch?

Wir haben es sozusagen geschafft, riesige Mengen Fleisch unglaublich billig zu produzieren. Dies auf Kosten der Umwelt, der Tiere und letztlich auch der Menschen. Der Anbau von Futtermitteln beansprucht gigantische Flächen, während gleichzeitig Millionen von Menschen hungern. Hinzu kommt eine immense Verschwendung: In der westlichen Welt wird ein grosser Teil des produzierten Fleisches nie gegessen, sondern entsorgt. Die industrielle Logik der maximalen Produktion erzeugt damit paradoxerweise sowohl Überfluss als auch Mangel.

«Paradoxerweise erzeugt die industrielle Logik sowohl Überfluss als auch Mangel.»

Und was ist die Lösung? Der gute alte Braten nur am Sonntag?

Es geht nicht nur um Reduktion, sondern um eine grundlegende Änderung des Systems. In der Vergangenheit war Fleisch ein wirklich seltenes Gut, das man mit Respekt behandelte. Heute ist es ein Wegwerfprodukt. Eine Umstellung auf weniger, aber nachhaltiger produziertes Fleisch wäre eine Lösung. Allerdings erfordert das nicht nur individuelles Umdenken, sondern auch strukturelle Veränderungen in der Landwirtschaft und Politik.

Sie sprechen von strukturellen Veränderungen – was konkret muss sich denn ändern?

Erstens: Wir müssen zwingend weg von der industriellen Massenproduktion. Kleine, regenerative Landwirtschaftsbetriebe, die Tiere artgerecht halten und die Umwelt nicht zerstören, müssen unbedingt stärker gefördert werden. Zweitens: Wir brauchen eine echte Kostenwahrheit. Billigfleisch ist nur billig, weil die Umwelt- sowie Gesundheitskosten nicht eingepreist werden. Wenn Fleisch seinen wahren Preis hätte, würden viele Menschen automatisch weniger konsumieren. Und drittens: Konsumenten müssen wieder direkten Zugang zu Produzenten haben, zum Beispiel durch Hofläden, regionale Märkte oder Kooperativen.

In anderen Worten: Die Verbraucher spielen eine Schlüsselrolle.

Unbedingt. Viele Bauern leiden unter den Preisdiktaten der grossen Konzerne. Wenn Verbraucher bereit wären, direkt zu kaufen und faire Preise zu zahlen, würde sich das gesamte System verändern.

Wie können Innovationen helfen, das Problem des Überflusses und der Massentierhaltung zu lösen?

Innovationen spielen eine entscheidende Rolle. Doch sind das zumeist innovative Verfahren innerhalb einer regenerativen Landwirtschaft, kombiniert mit schlaudem Einsatz digitaler Technologien, keine gros-

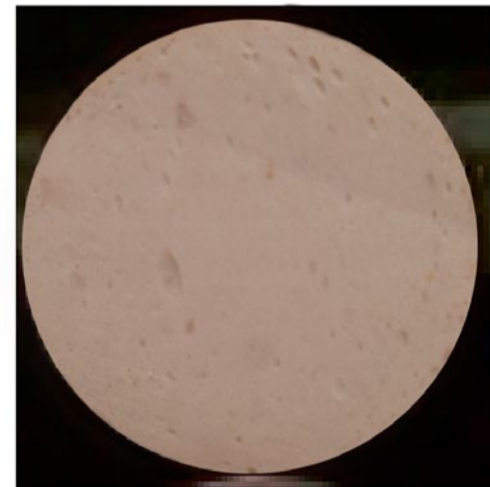
schliesslich zu unserem grossen Gehirn führte. Ohne Fleisch gäbe es uns nicht in der heutigen Form.

War die Sesshaftwerdung, die Domestizierung von Tieren, der Beginn unserer heutigen Probleme mit Fleisch?

Definitiv. Vorher jagten und sammelten wir. Das stellte eine relativ nachhaltige Methode dar. Mit dem Ackerbau kam jedoch auch die Notwendigkeit, Nahrung auf Vorrat zu produzieren. Die Viehzucht entwickelte sich zunächst als Ergänzung, wurde aber schnell wirtschaftlich dominierend. So setzte die Fleischproduktion auf einem nie da gewesenen Niveau ein. Das veränderte nicht nur den menschlichen Speiseplan, sondern auch unser Verhältnis zur Umwelt.

Die Geschichte von Kain und Abel ist ein Sinnbild für diesen Wandel.

Genau: Kain, der Ackerbauer, und Abel, der Viehhirte. Es ist ein uraltes Bild für zwei konkurrierende Lebensweisen. Die frühen Bauern brauchten Land, das den Jägern und Viehzüchtern als Weide diente. Diese Konflikte führten zu Kriegen, gesellschaftlichen Umwälzungen und letztlich zu unserer heutigen Weltordnung. Der Fleischkonsum war dabei immer schon ein Statussymbol und wurde zum Motor gesellschaftlicher Ungleichheiten.



«Die Wirklichkeit mit Fleisch nachempfunden.»

Digitale Collagen: Ruedi Widmer

sen technologischen Neuerungen. Technologische Fortschritte in der Kreislaufwirtschaft könnten helfen, Abfälle zu reduzieren und Nährstoffe wie zum Beispiel Düngemittel effizienter zu nutzen und den Einsatz von Pestiziden zu minimieren. Dadurch könnte die Lebensmittelindustrie nachhaltiger werden. Teilweise könnte die Digitalisierung die Transparenz in der Lieferkette verbessern, sodass Verbraucher bewusster konsumieren. Doch nichts geht über lokale Netzwerke auf kooperativer Basis.

Früher wurde der Fleischkonsum oft reguliert – welche Rolle spielten dabei religiöse Speisevorschriften?

Im Judentum und Islam gibt es heute noch sehr klare Vorschriften, was als «rein» gilt. Das Christentum regulierte Fleischkonsum mit Fastenzeiten. Solche Regeln strukturierten den Fleischkonsum über Jahrhunderte hinweg und halfen, Ressourcen nachhaltig zu nutzen.

Wirkt sich der Bedeutungsverlust von Religion auf den Konsum aus?

Mit der Säkularisierung sind auch Mechanismen der Regulierung verschwunden. Die Folgen liegen auf der Hand: Überproduktion, Umweltzerstörung und ein Fleischmarkt, der kaum noch ethische oder ökologische Grenzen kennt. Besonders paradox: Früher setzten religiöse Regeln natürliche Grenzen für den Fleischkonsum. Und heute, in einer Zeit des Überflusses, stellen wir uns die moralische Frage, ob sich Mas-

sentierhaltung überhaupt noch vertreten lässt.

Haben wir ethisch gesehen denn das Recht, Tiere so zu behandeln?

Die Frage ist nicht, ob wir Tiere töten dürfen, sondern, ob wir sie in einem System halten dürfen, das auf maximalem Profit und minimalem Respekt basiert. Früher wurden Tiere vollständig genutzt. Heute hingegen werden sie in einem brutal effizienten System «verarbeitet». Diese Entfremdung ist ein Problem, das über Tierrechte hinausgeht: Sie betrifft unsere gesamte gesellschaftliche Moral.

Inzwischen gibt es Alternativen, Laborfleisch zum Beispiel. Ist das die Zukunft?

Ich bin da skeptisch. Die Technologie steckt noch in den Kinderschuhen, ist enorm energieintensiv und würde die Kontrolle über unsere Nahrungsmittel noch weiter in die Hände grosser Konzerne legen. Die Vorstellung, dass wir einfach weiter so konsumieren können, nur eben mit «sauberem» Fleisch aus dem Labor, ist eine Illusion. Eine nachhaltigere Landwirtschaft ist viel sinnvoller als ein kompletter Ersatz durch Hightech-Produkte.

Glauben Sie, dass wir in 100 Jahren noch Fleisch essen werden?

Das hängt von den Entscheidungen ab, die wir heute treffen. Setzen wir weiter auf industrielle Massenproduktion, könnte Fleisch entweder ein Luxusgut werden oder nur noch



Ilja Steffelbauer, 49

Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Krams. Geboren wurde er in St. Valentin, Niederösterreich. Er studierte Geschichte und Alte Geschichte in Wien und Athen und befasst sich mit sozialer Evolution in Geschichte und Gegenwart. In seinem Buch «Fleisch: Weshalb es die Gesellschaft spaltet» versucht Steffelbauer eine Kultur- und Umweltgeschichte des menschlichen Fleischkonsums.

aus dem Labor kommen. Wenn wir aber lernen, nachhaltig zu wirtschaften, und den Fleischkonsum bewusster gestalten, wird Fleisch seinen Platz in der Ernährung behalten – nur eben nicht mehr in den Mengen, die wir heute kennen.

Ein Fazit: Warum spaltet Fleisch unsere Gesellschaft so sehr?

Weil es an der Schnittstelle vieler grosser Debatten steht: Umweltzerstörung, soziale Gerechtigkeit, Gesundheit und Ethik. Fleisch ist ein Spiegel unserer Gesellschaft. Wer es isst, wer es produziert, wer es sich leisten kann – all das sagt viel darüber aus, in welcher Welt wir leben. Solange wir keinen nachhaltigen Umgang damit finden, bleibt Fleisch ein hochpolitisches Thema.

Interview: Sandra Hohendahl-Tesch

Mehr als bloss ein Urwalddoktor

Geschichte Einst war er weltberühmt: Albert Schweitzer wäre im Januar 150 Jahre alt geworden. Nebst seinem Wirken als Arzt in Lambarene im heutigen Gabun ist vor allem seine Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben spannend.

«Der knorrige Elsässer war ein rebellischer Theologe und ein Kulturphilosoph von grossem Format», sagt Niklaus Peter. Wem zu Albert Schweitzer bloss der kauzige Tropendoktor mit dem Riesenschnauz einfallt, habe die vielseitige Persönlichkeit noch nicht entdeckt.

Der frühere Fraumünsterpfarrer befasst sich gern mit dem Werk von Schweitzer. Mit dem historisch forschenden Theologen, mit dem Religionsphilosophen und Ethiker, dem Kulturkritiker, Musiker und Musikwissenschaftler. «Man fragt sich immer wieder, wie all das in einem Leben Platz hatte», sagt Peter.

Als Missionar abgelehnt

Albert Schweitzer wurde im Januar vor 150 Jahren im Elsässischen Günsbach geboren. Diese Region gehörte damals zum Deutschen Kaiserreich, ging aber nach dem Ersten Weltkrieg über an Frankreich. Der Pfarrerssohn legte bereits in jungen Jahren eine eindruckliche Karriere vor. Er war Theologiedozent an der Universität Strassburg und vielbeachteter Organist und Bachkenner.

Doch all dies erfüllte ihn nicht. Er wollte den Ärmsten helfen. Von der Pariser Missionsgesellschaft wurde er als zu liberaler Theologe aber zunächst abgelehnt. Daraufhin studierte er kurzerhand Medizin und erhielt als Arzt dann endlich grünes Licht.

1913 machte sich Schweitzer mit seiner Frau Helene Bresslau, einer Krankenschwester, auf ins damalige Französisch-Äquatorialafrika. In Lambarene am Ogooué-Fluss gründeten die beiden das später weltbekannte Urwalddoktorhospital. Heute wird es vom Staat Gabun getragen und noch immer von Albert-Schweitzer-Hilfsvereinen mitunterstützt.

Zu Lebzeiten finanzierte Albert Schweitzer Lambarene noch weitgehend selbst – durch Konzert- und Vortragsreisen und mit einem grossen Netzwerk an Spendern. Diese zu finden, fiel ihm leicht. Spätestens als er 1953 den Friedensnobelpreis erhielt, avancierte er zum internationalen Idol. Er wurde für sein hu-



Albert Schweitzer im heutigen Gabun.

Foto: Keystone

manitäres Werk und auch für sein stetes Engagement gegen das atomare Wettrüsten ausgezeichnet.

Mitgefühl für alles Leben

Doch zurück zum Ethiker. Mit seiner Frau, übrigens die brillante Lektorin seiner zahlreichen Schriften, besuchte Schweitzer 1915 eine befreundete Missionsstation. Auf der langen Flussfahrt hatte er eine wegweisende Eingebung. «Als wir uns beim Sonnenuntergang in der Nähe

des Dorfes Igendja befanden, mussten wir einer Insel in dem über einen Kilometer breiten Fluss entlangfahren. Auf einer Sandbank wanderten vier Nilpferde mit ihren Jungen in derselben Richtung. Da kam ich, in meiner grossen Müdigkeit und Verzagttheit plötzlich auf das Wort «Ehrfurcht vor dem Leben.»

Daraus entwickelte der Theologe eine Ethik, die der Zeit voraus war. «Es ging mir auf, dass die Ethik, die nur mit unserem Verhältnis zu den

anderen Menschen zu tun hat, unvollständig ist und darum nicht die völlige Energie besitzen kann», hielt er damals fest. Schweitzer war überzeugt, dass man mit allen Kreaturen Mitleid zeigen und sich entsprechend engagieren muss.

«Ich möchte Gewalt besitzen, euch zu verzaubern, dass ihr mitfühlend werdet, bis jeder von euch den grossen Schmerz erlebt, von dem man nicht mehr loskommt.»

Unlösbare Widersprüche

Damit verlangte er viel von Menschen. Und auch er selbst konnte längst nicht alles umsetzen. Er ernährte sich zum Beispiel nicht vegetarisch. Was Niklaus Peter dennoch beeindruckt: «Schweitzer war wahrhaftig auch im Eingeständnis der unlösbaren Widersprüche seiner mystisch-philosophischen Ethik.»

Seit Albert Schweitzer hat sich die internationale Entwicklungszusammenarbeit stark gewandelt. Und damit auch der Blick auf ihn. «Schweitzer war ein typischer Vertreter des sogenannten weissen Retters, des white saviour», sagt die Historikerin Claudia Buess, Bildungsverantwortliche beim Hilfswerk Mission

«Eine Ethik, die nur mit Menschen zu tun hat, ist unvollständig und hat nicht die nötige Energie.»

Albert Schweitzer
Arzt, Theologe, Musiker

21. Er habe die Einheimischen anweisen wollen in Landwirtschaft und Handwerk, interessierte sich aber nicht wirklich für die Verhältnisse vor Ort. Anders als die Basler Missionare habe er nie eine einheimische Sprache gelernt.

Für ihn und die vielen westlichen Besucher sei Lambarene ein Ort individueller Sehnsucht gewesen, die nicht der Realität entsprach. «Trotz seiner Verdienste hatte Schweitzer rassistische Ansichten über schwarze Menschen. Er hielt sie für minderwertig», so Buess. Christa Amstutz

Kindermund



Die alte Dame und die Liebe – sparen für eine Voix céleste

Von Tim Krohn

In Bignas «Entsorgungsstelle für liegen gebliebene, doppelte und ungeliebte Geschenke» stand ein reizendes kleines Harmonium von Dace & Son, London, Baujahr 1890. Bigna sah meine leuchtenden Augen und sagte: «Wenn du willst, schenke ich es dir zu deinem 60. Geburtstag. Aber man muss furchtbar treten, damit überhaupt ein Ton rauskommt.» «Du bist bestimmt einfach zu leicht», sagte ich und trug es mit Renata hoch in unsere Wohnung.

Bigna folgte mit besorgtem Gesichtsausdruck. Und wirklich, auch bei mir kam kaum ein Ton. Ich schraubte die Rückwand auf und fand zwei lose Haken. Nachdem ich sie triumphierend in den Ösen befestigt hatte, ging es besser, eine kleine Melodie liess sich spielen. Aber für einen Akkord reichte die Luft noch längst nicht. «Ich mache dir doch lieber ein anderes Geschenk», meinte Bigna.

«Kommt nicht infrage, dieses Instrument ist viel zu schön, um auf dem Sperrmüll zu enden. Sieh dir nur diesen Knopf an: Voix céleste. Und die zierlichen Tasten.» Ich schickte das Gerät zu einer befreundeten Spezialistin. Ihr nüchternes Fazit nach zwei Wochen: «Ein mittelklassiges Instrument. Der Magazinalbalg ist kaputt, die beiden Schöpfbälge müsste man neu beledern, die Spielmechanik gängig machen, die Windführungen neu dichten ...» Und, und, und. Kostenpunkt der Reparatur: mit Freundschaftspreis fast 3000 Franken.

Inzwischen wussten wir, ein funktionierendes Harmonium bekommt man ab 200 Franken. Bigna schossen Tränen in die Augen: «Dann ab damit auf den Müll? Andererseits, wenn ich alles dranzähle, was ich mit meinem Lädlechen verdient habe ...» «Kommt nicht infrage», unterbrach ich sie, «eher verkaufe ich meine Armbanduhr.» Renata rief: «Halt, stopp, die habe ich dir geschenkt! Aber vielleicht kann ich an irgendeiner Schule eine Stellvertretung machen.» Wir sahen uns an und mussten lachen. «Jedenfalls schaffen wir das irgendwie, oder?», fragte Bigna, noch immer mit Tränen. Wir nickten entschlossen, und Renate stellte kichernd fest: «Wenn man bedenkt, dass keiner von uns Harmonium spielen kann ...» Bigna sagte: «Das ist eben Liebe.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landkinds Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Von Adam bis Zippora

Thomas

Mein Grossvater erzählte mir hin und wieder die biblische Episode vom «ungläubigen Thomas». Die Geschichte vom Jesus-Jünger Thomas also, der nicht glauben konnte, dass der von den Römern hingerichtete Jesus von den Toten auferstanden war. Laut der Bibel sagte er es so: «Wenn ich nicht (...) meinen Finger in das Mal der Nägel und meine Hand in seine Seite legen kann, werde ich nicht glauben.» (Joh 20,25)

Acht Tage nach diesem Ausspruch erschien Jesus den Jüngern, und Thomas bekam dabei Gelegenheit, die Wundmale des Auferstandenen tatsächlich zu sehen und zu betasten. Jesus sagte zu ihm: «Du glaubst, weil du mich gesehen hast.

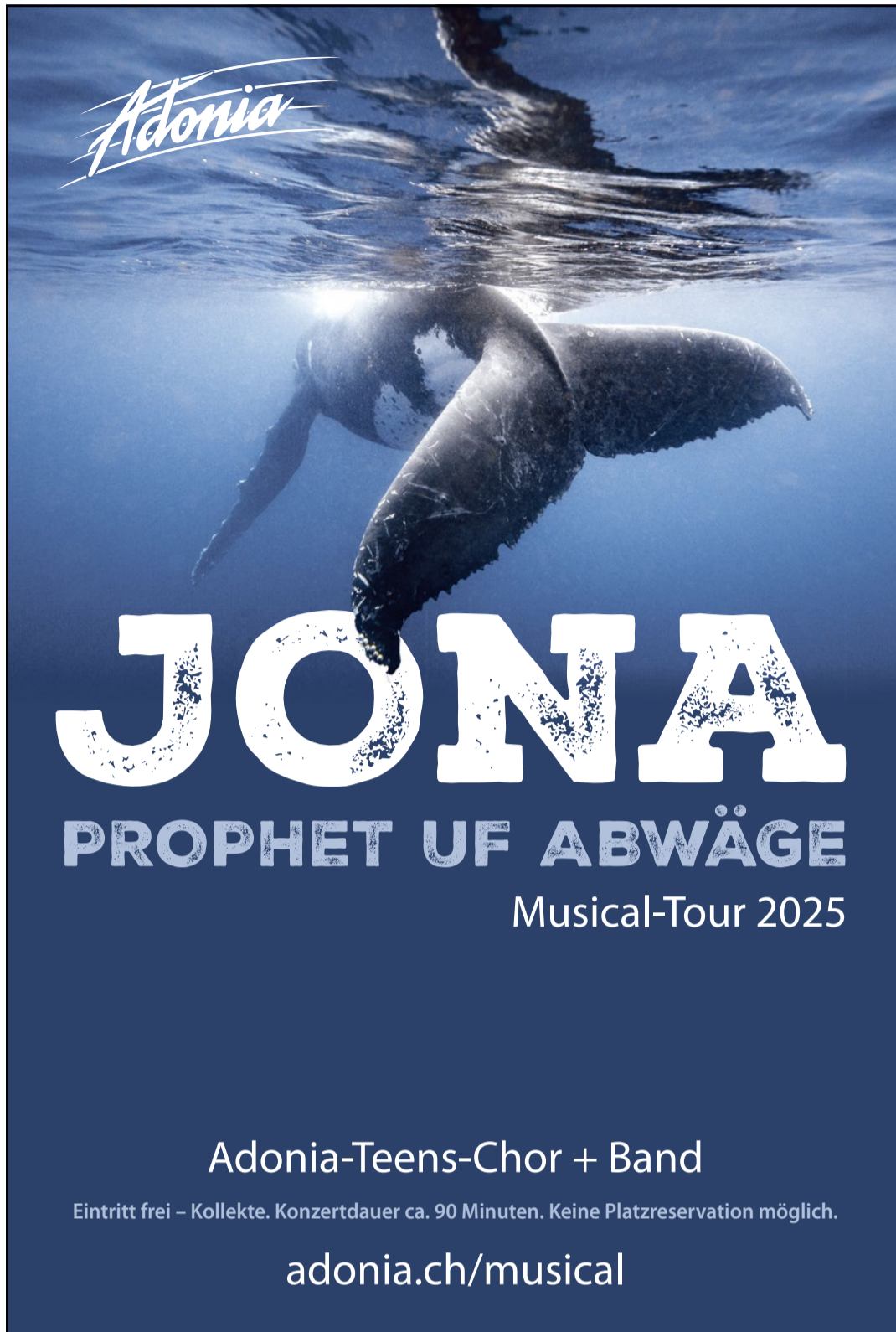
Selig, die nicht sehen und doch glauben!» (Joh 20,29)

Mich hinterliess diese Geschichte immer ein bisschen betrübt. Dann also soll Thomas nicht zu den Seligen gehören, weil er einen Beweis wollte und sich mit dem Hörensagen nicht zufriedengab? Und doch: Er gehört unverbrüchlich zu den Getreuen Jesu und damit zu den «Seligen», und zwar nicht wegen, sondern trotz seiner Zweifel. In Südindien wird er als Apostel besonders verehrt, und manche Traditionslinien sehen in ihm sogar den Zwillingbruder Jesu. Nach christlichem Verständnis muss niemand perfekt sein, um am Reich Gottes teilzuhaben. Hans Herrmann

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert



JONA

PROPHET UF ABWÄGE

Musical-Tour 2025

Adonia-Teens-Chor + Band

Eintritt frei – Kollekte. Konzertdauer ca. 90 Minuten. Keine Platzreservation möglich.

adonia.ch/musical

Herzliche Einladung zum Musicalerlebnis für die ganze Familie

Der berühmte Prophet Jona ist skeptisch, als er von Gott einen neuen Auftrag erhält. Er soll den feindlichen Assyrern Gottes Strafe ankündigen. Jona weiss, dass Gott gnädig ist und befürchtet, dass dieser die verhassten Assyrer verschonen wird, wenn sie durch Jonas Warnung von ihren bösen Wegen umkehren. Kurzerhand missachtet Jona Gottes Anweisung und fährt in die entgegengesetzte Richtung. Doch das Schiff gerät in Seenot und Jona muss um sein Leben kämpfen.

Eine der bekanntesten Geschichten des Alten Testaments – überraschend und spannend inszeniert.

Das Konzerterlebnis für die ganze Familie mit viel Herzblut und Leidenschaft inszeniert vom Adonia-Teens-Chor mit Live-Band!

Musical von Jonas Hottiger und Marcel Wittwer.

2502	Biel	BE	Do	17.04.25	6010	Kriens	LU	Sa	26.04.25
2540	Grenchen	SO	Mi	09.04.25	6110	Wolhusen	LU	Mi	23.04.25
3027	Bern Bethlehem	BE	Do	10.04.25	6210	Sursee	LU	Do	24.04.25
3110	Münsingen	BE	Fr	18.04.25	6436	Muotathal	SZ	Do	01.05.25
3270	Aarberg	BE	Sa	19.04.25	7000	Chur	GR	Mi	23.04.25
3280	Murten	FR	Mi	16.04.25	7134	Obersaxen	GR	Sa	26.04.25
3422	Kirchberg	BE	Mi	16.04.25	7270	Davos Platz	GR	Do	24.04.25
3434	Obergoldbach	BE	Fr	18.04.25	8142	Uitikon	ZH	Mi	30.04.25
3600	Thun	BE	Sa	19.04.25	8240	Thayngen	SH	Sa	26.04.25
3700	Spiez	BE	Do	17.04.25	8330	Pfäffikon	ZH	Mi	23.04.25
3703	Aeschi b. Spiez	BE	Sa	19.04.25	8353	Elgg	ZH	Fr	25.04.25
3715	Adelboden	BE	Mi	09.04.25	8355	Aadorf	TG	Mi	09.04.25
3753	Oey	BE	Do	10.04.25	8400	Winterthur	ZH	Sa	26.04.25
3800	Matten b. Interlaken	BE	Mi	16.04.25	8416	Flaach	ZH	Mi	23.04.25
3818	Grindelwald	BE	Fr	11.04.25	8460	Marthalen	ZH	Do	24.04.25
3855	Brienz	BE	Sa	12.04.25	8477	Oberstammheim	ZH	Do	24.04.25
4226	Breitenbach	SO	Mi	23.04.25	8483	Kollbrunn	ZH	Do	24.04.25
4418	Reigoldswil	BL	Fr	25.04.25	8494	Bauma	ZH	Sa	26.04.25
4461	Böckten	BL	Do	24.04.25	8552	Felben-Wellhausen	TG	Do	17.04.25
4537	Wiedlisbach	BE	Fr	11.04.25	8570	Weinfelden	TG	Do	10.04.25
4800	Zofingen	AG	Mi	09.04.25	8573	Alterswilen	TG	Mi	16.04.25
4900	Langenthal	BE	Fr	18.04.25	8580	Amriswil	TG	Do	17.04.25
4934	Madiswil	BE	Sa	12.04.25	8610	Uster	ZH	Fr	25.04.25
4950	Huttwil	BE	Do	17.04.25	8632	Tann	ZH	Mi	23.04.25
5033	Buchs	AG	Do	10.04.25	8872	Weesen	SG	Mi	16.04.25
5035	Unterefelden	AG	Sa	19.04.25	9050	Appenzell AI	Do	10.04.25	
5043	Holziken	AG	Fr	11.04.25	9100	Herisau	AR	Mi	09.04.25
5057	Reitnau	AG	Fr	18.04.25	9107	Ürnäsch	AR	Sa	19.04.25
5070	Frick	AG	Sa	03.05.25	9220	Bischofszell	TG	Sa	19.04.25
5200	Brugg	AG	Mi	16.04.25	9323	Steinach	SG	Fr	11.04.25
5436	Würenlos	AG	Fr	11.04.25	9422	Staad	SG	Sa	12.04.25
5452	Oberrohrdorf	AG	Sa	12.04.25	9450	Altstätten	SG	Fr	18.04.25
5605	Dottikon	AG	Do	10.04.25	9491	Ruggell	FL	Fr	11.04.25
5630	Muri	AG	Fr	25.04.25	9500	Wil	SG	Sa	12.04.25
5706	Boniswil	AG	Do	17.04.25	9630	Wattwil	SG	Fr	18.04.25
5734	Reinach	AG	Mi	09.04.25					
5745	Safenwil	AG	Sa	12.04.25					

Weitere Konzerte – auch in der Romandie – auf adonia.ch/musical



KAMBOO PROJECT

Für Menschen in Kambodscha

in Zusammenarbeit mit

DEIN ADIEU.CH

Vielen Dank für Ihre Spende oder einen Teil ihres Nachlasses für eine lebenswerte Zukunft von Schülerinnen und Schüler in Kambodscha.



Für Fragen stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung:
Stefan Pfister, Pfarrer der Evang.-meth. Kirche
stefan@kamboo-project.ngo
079 463 24 94

★★★★

Last auf... Im südlichen Schwarzwald

BADENWEILER

Die Perle des Schwarzwaldes

Wellness Privathotel Post

Im Herzen Badenweilers gelegen, gegenüber historischem Kur- u. Schloßpark, Cassiopeia-Therme Kur- u. Festspielhaus, Schloßplatz, großherzogliches Palais, Flaniermeile

Gemeindereisen - Gruppenreisen



www.privathotel-post.de



MYSTISCHES MAROKKO ZWISCHEN AFRIKA UND EUROPA

17.-26. Oktober 2025
mit Irene Neubauer, Religionswissenschaftlerin, Cressier FR

«Die Welt ist ein Pfau - und sein Schweif ist Marokko», sagt ein arabisches Sprichwort.

Mehr Infos unter www.terra-sancta-tours.ch
Telefon 031 991 76 89




BB Wertmetall®
Gut zu haben.

S-Deposito⁺

Ihr Vermögen verdient mehr: Silbergranulat statt magerer Bankzinsen

- Investition in 100 % physisches Silber
Sichern Sie sich wahre Werte mit reinem, physischem Silber
- Attraktive Kaufkonditionen
Sparen Sie beim Kauf des Silbergranulats die Mehrwertsteuer
- Versicherte Verwahrung im Schweizer Zollfreilager
Profitieren Sie von höchsten Sicherheitsstandards für Ihr Silber
- Hohe Liquidität durch tägliche Ein- und Auszahlungen
Durch die Transferoption bleiben Sie zu jeder Zeit flexibel
- Individuelle Einzahlungsoptionen
Bestimmen Sie selbst, wann und wie viel Sie einzahlen

silber-deposito.ch 062 892 48 48 contact@bb-wertmetall.ch



Thermal-Wellnesslandschaft auf 700 m²
7 Erlebnis-Saunen Bio-Duftsauna, Finische- u. Aussensauna, Edelsteindampfbad, Salz-Sole Inhalation, Infrarotsauna, Dampfbad Thermalbad mit Bodensprudler, Massagedüsen, 2 Sprudelliegen, 6 Luftsprudel, Softpackliege, Wohlfühlpackungen, Sprudelwanne, Massage, Ruheräume Burgblick und Wintergarten

Thermalwasser-Erlebnispool

Pauschalen im Internet
Fam. Christian Baltes-Sofienstr.1
79410 Badenweiler-T: 0049-7632-82480
info@privathotel-post.de

Ihre Spende schenkt ein Stück Freiheit.



Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
www.cerebral.ch



IBAN CH53 0900 0000 8000 0048 4

Essay

Der Weg der Stille führt nach innen bis zu Gott

Spiritualität Stille ist in der heutigen Zeit ein seltenes Gut geworden – und doch sehnen sich viele Menschen nach dieser heilenden Kraft. In diesem Essay wird erklärt, wie Stille zu finden ist.

In der Oktober-Ausgabe 2024 von «reformiert.» (S. 11) schrieb ich über Ursprung, Wirkung und Wesen der Stille. Unter anderem führte ich aus, dass Stille in unbekannte Tiefen führt und keine Grenzen kennt. Sie liegt jenseits vom Denken, jenseits vom Ego. In ihr sind wir uns selbst und mit dem Ewigen in Kontakt. Im Folgenden lege ich dar, wie es gelingen kann, zur Stille zu gelangen. Zunächst: Stille ist, wir können sie nicht herstellen. Hinweise in der Bibel zeigen, dass Menschen die Stille mit Gotteserfahrung in Verbindung bringen. Elia erfährt Gott nicht im Sturm und im Erdbeben, sondern im leisen Flüstern eines Windes (Bibel, 1. Kön 19). Indische Weisheitsschriften berichten davon, dass die Stille den Urgrund von allem darstellt. Die Schöpfung, der ganze Kosmos, sind Ausfaltungen dieser Stille. Sie befindet sich in unseren Herzen, ein innerster Raum des Heilseins und des Friedens. Wollen wir sie zur Entfaltung bringen, müssen wir sie zuerst erkennen. Und dann all das wegräumen, was ihr entgegensteht.

Auf der Suche nach Heilung Menschen berichten, was sie zur Suche nach Stille angetrieben hat: Eine Frau wurde tief berührt durch den Gesang von Novizinnen in einem Kloster. Enttäuscht von der Kopflastigkeit des Theologiestudiums, machte sich eine andere auf die Suche nach einem Herzensweg, auf dem Erfahrungen des Göttlichen möglich werden. Menschen wurden durch Krankheit, Trennung, den Verlust eines Angehörigen aus dem Alltags-trott geholt und in eine unbekannte Tiefe geführt. Bei wiederum anderen war es eine unbestimmte Sehnsucht: ein unklares Leiden, obwohl ihr Leben im Aussen erfüllt und gut war. Die treibende Kraft bei alledem ist die Sehnsucht. Sie ist eine starke seelische Energie und zugleich



Wer sich in die Regionen der Stille aufmacht, beschreitet einen inneren Pfad, der nie endet.

Foto: Marius Schären

Barbara, Zanetti, 61

Nach dem Theologiestudium in Bern und Aix-en-Provence arbeitete sie als reformierte Pfarrerin. Daneben absolvierte sie ein Psychotherapiestudium und Ausbildungen in Integraler Spiritualität und Spiritueller Traumarbeit. Heute begleitet sie freischaffend Menschen psychologisch und spirituell und ist journalistisch tätig.

etwas Zartes und Intimes. Sie ist ein schmerzhaftes Vermissen des Wesentlichen. Ein Verlangen nach All-eins-Sein, nach einer allumfassenden Liebe, nach Heilung und letztlich Erlösung. Wie kommen wir dahin? Ein Zugang liegt in der Kontemplation und Meditation: Wir üben, die Gedanken zu beruhigen, uns leer zu machen und in den Frieden des Herzens zu kommen. Dabei tauchen wir tief in unser Innerstes ein,

an den Ort, wo wir Stille, Liebe und Frieden finden. Alles von uns ist darin eingehüllt, in die Liebe Gottes aufgenommen. Kommen Gedanken daher, ertränken wir sie im Gefühl der Liebe, lösen sie darin auf. Die Liebe ist die höchste Kraft im Universum und vermag alles zu wandeln. Eine Hilfe ist die Begleitung durch eine Lehrperson. Auch eine Meditationsgruppe ist unterstützend. Es ist eine bewusstseinsleerende

Übung der Hingabe, des Loslassens von Kontrolle und Machen. Dabei schwingt sich der Mensch auf eine höhere Frequenz ein. Wir werden beschleunigt, dadurch kommt Unbewusstes hoch. Das will angeschaut und integriert werden, denn es geht darum, die Gegensätze in uns zu vereinen.

Das Herzensgebet

Ein anderer Weg ist die Mantrapraxis. Bei dieser Übung wird das Bewusstsein fokussiert: Die praktizierende Person wiederholt ständig eine heilige Formel, ein Mantra. Es ist ein aufgeladenes Wort, hochschwingend, das von der Lehrperson gegeben wird oder das wir auswählen können. In der christlichen Tradition sprechen wir einatmend innerlich: Jesus Christus, ausatmend: Erbarme dich meiner. Am Anfang

«Wenn wir der Stille nachgehen, erfahren wir eine Wandlung.»

Barbara Zanetti
Theologin, Therapeutin

sind Disziplin und Bemühen erforderlich, später geschieht das Herzensgebet von selbst. Wenn wir der Stille nachgehen, erfahren wir eine Wandlung. Rein äusserlich bleibt alles gleich. Wir arbeiten am PC, kochen und putzen. Innerlich beginnt sich das Bewusstsein zu verändern, Welt und Person werden aus einer anderen Perspektive wahrgenommen. Zuerst in einzelnen Erfahrungen, dann häufiger, erleben wir sie als nicht mehr getrennt von uns. Wir erfahren uns als Welle im Ozean, die sich als dem Ozean zugehörig erkennt und nicht mehr als einzelne Welle. Es ist still, ewig, unendlich, bewusst, nichts und dennoch in Verbindung mit allem. Die Persönlichkeit fordert kein Müssen und Wollen mehr, das Leben ist, wie es ist. In diesem Ja-Sagen liegen Freiheit und Mühe-losigkeit. Der innere Weg zur Stille endet nie. In ihr hören wir Gottes Ton. Wir können darin einstimmen, Ebenbild von Gott zu sein. **Barbara Zanetti**

Türen öffnen hinter schützenden Mauern

Theologie Der Berner Pfarrer Andreas Nufer übernimmt die theologische Leitung des Bildungshauses der Zürcher Landeskirche.

Andreas Nufer (60) steht unter den hohen Chorbögen der Klosterkirche in Kappel, die vor rund 750 Jahren gebaut wurde. Dann geht er eine Treppe hoch, kramt einen Schlüsselbund hervor und öffnet die Tür, die er erst vor Kurzem entdeckt hat. Sie führt in drei Meditationsräume. «Hier etwa könnten auf Matten doch Schulklassen übernachten.»

Das Bildungshaus der Zürcher Landeskirche soll Gruppen erreichen, die bisher keinen Zugang dazu hatten. Nufer geht mit offenen

Augen und dem Lächeln der Begeisterung durch seine neue Wirkungsstätte, will aufbauen auf dem, was da ist, Neues ausprobieren. «Eine Idee funktioniert aber nur, wenn nicht nur ich sie gut finde», sagt er. Deshalb ist ihm knapp zwei Wochen nach Stellenantritt wenig zu entlocken, was er konkret ändern will. Spürbar sind aber seine Neugier und eine Aufbruchstimmung.

Nach 13 Jahren hat der Pfarrer die Heiliggeistkirche in Bern verlassen, um in Kappel die theologische

Leitung zu übernehmen. Am Bahnhofplatz in Bern wollte er «die Kirchenmauern durchlässig machen». So brannten in der Christnacht die Kerzen nicht nur drinnen in der Kirche, sondern auch draussen in der Stadt. Und zugleich waren die unterschiedlichsten Menschen eingeladen zur Einkehr in die Kirche. Gerne sprach Nufer Besucherinnen und Besucher spontan an, ob sie im Gottesdienst mitwirken und die Bibel-lesung übernehmen wollen.

Ein politischer Mensch

Als Nufer erfuhr, dass in Kappel die barocke Klostermauer wieder aufgebaut wird, war er irritiert. Bisher hatte er dafür gekämpft, dass Mauern fallen: in der Arbeit in den Elendsvierteln von Brasilien, als Pfarrer in der ökumenischen Gemeinde Halden in St. Gallen, wo er das Solidaritätsnetz Ostschweiz gründete, in Bern, wo er sich weiterhin für eine

humane Migrationspolitik einsetzte und öfter auch in die politische Arena stieg.

Doch dann begann ihn die Rückkehr der Mauer zu faszinieren: Mauern bieten auch Schutz. Nun will er ausloten, wie er Menschen den Rückzug hinter die Klostermauern ermöglichen und die Mauern in den Köpfen abbauen kann.

«Welche Bilder will ich entsorgen? Von mir, von anderen?»

Andreas Nufer
Theologischer Leiter Kloster Kappel

Auf diese Art hat er es immer gemacht: «Schauen, was da ist, fragen, was die Leute wollen.» Theologie studierte Nufer «aus Interesse». Ursprünglich wollte er nicht Pfarrer werden. Bewahrt hat er sich eine «kindliche Frömmigkeit», wie er sagt. «Dass es den lieben Gott gibt und es gut kommt, war mir irgendwie schon als kleiner Junge klar.»

Der jüngste Fund bei seiner Klostererkundung ist ein historisches Datum: Am 9. März 1525 hängten die Zisterziensermönche, die zwei Jahre zuvor den Reformator Heinrich Bullinger als Hauslehrer ins Kloster geholt hatten, die Bilder in der Kirche ab und liessen die Wände übertünchen. «Welche Bilder will ich entsorgen? Von mir? Von anderen Menschen? Von Gott?» Da ist sie wieder, die Begeisterung, einen Ort gefunden zu haben, in dem Einst und Jetzt, Leben und Glauben zusammenfinden. **Felix Reich**

Ein Blick auf die unbekannte Insel im hohen Norden

Grönland Schmelzendes Eis, Geopolitik, Rohstoffe und Kolonialismus: Die grösste Insel der Welt gerät zunehmend in den öffentlichen Fokus. Das Alpine Museum Schweiz widmet ihr eine Ausstellung.



Friedhof mit Grabkreuzen: Das Christentum gehört für viele Menschen in Grönland fest zu ihrem Leben und Sterben.

Foto: Philipp Clemenz

«Das Eis, das Grönland bedeckt, ist so dick, wie wenn man das Berner Münster 30-mal übereinanderstapelt», erfährt man am Anfang der filmischen Ausstellung «Grönland. Alles wird anders» im Alps (Alpines Museum der Schweiz) in Bern. Doch das Eis schmilzt, und das in alarmierendem Tempo. Die Winter werden wärmer, es fällt weniger Schnee. Im Sommer schmilzt pro Tag ein Kubikmeter Eis dahin. Grönland erwärmt sich viermal so schnell wie andere Teile der Erde.

Grönland macht nicht nur Schlagzeilen wegen der Auswirkungen des Klimawandels. US-Präsident Donald Trump wiederholte erst kürzlich, dass er Grönland kaufen wolle. Das schmelzende Eis legt Mineralien, Metalle und auch sogenannte Seltene Erden frei. Das Rennen um die

wertvollen Rohstoffe in der Arktis hat längst begonnen.

Neben Klimawandel und Bergbau an der eisfreien Küste thematisiert die Ausstellung im Alps auch den Tourismus und das Leben in Hauptstadt und Dorf. In kurzweiligen Videos des Bündner Filmemachers Gian Suhner sprechen Grönländerinnen und Grönländer über ihre Geschichte, über ihre Herausforderungen, ihre Wünsche.

Zurück zu den Wurzeln

Eine Protagonistin ist die Bergbauingenieurin und Influencerin Qupanuk Olsen, die in der Hauptstadt Nuuk lebt. «Viele von uns beginnen zu erkennen, auf welcher vielfältigen Weise wir kolonialisiert wurden», sagt Olsen. Als Beispiel nennt sie das Christentum, das ihnen aufgezwungen worden ist. «Aber ich glaube daran, dass wir zu unseren Ursprüngen zurückkehren.» Olsen schöpft Hoffnung in der jüngeren Generation, die den Mut habe, ihre Kritik laut auszusprechen.

In die Schlagzeilen schaffte es diese Bewegung 2020. In der Nacht zum grönländischen Nationalfeiertag überschütteten Unbekannte die Statue des dänischen Missionars Hans Egede mit roter Farbe und besprayten den Sockel des Denkmals mit Mustern traditioneller Inuit-Tätowierungen – Symbolen, die einstmals von der Kirche geächtet worden waren. «Decolonize!», war der Aufruf der Aktion.

Der Historiker Andreas Hoffmann zweifelt, dass diese Aktion damals eine direkte Kritik auch an der Kirche gewesen sei. Der Deutsche lebt

«Ich glaube daran, dass wir zu unseren Ursprüngen zurückkehren.»

Qupanuk Olsen
Ingenieurin und Influencerin

seit sieben Jahren in Grönland. In Ilulissat leitet er das Historische Museum und das Kunstmuseum. «Viele Menschen, mit denen man spricht, ziehen eine Grenze zwischen Kolonialisierung und Christianisierung. Viele wollen sich das Christentum nicht nehmen lassen», so Hoffmann. Taufe und Konfirmation zählten im Leben vieler Grönländerinnen und Grönländer zu den Höhepunkten.

Heute gehören etwa 95 Prozent der Bevölkerung der dänischen evangelisch-lutherischen Kirche an. Um

das Jahr 1000 errichteten Wikinger auf Grönland die erste, damals noch katholische Kirche. 1721 kam Pastor Hans Egede im Auftrag Dänemarks nach Grönland, um möglicherweise dort noch ansässige Wikinger für die evangelische Konfession zu gewinnen. Wikinger fand er jedoch keine mehr vor, so wandte er sich den Inuit zu. Wenig später begannen auch die reformierten Herrnhuter zu missionieren.

Verpöhtes Kulturgut

Fast alle der rund 57 000 Einwohner Grönlands sind heute Christen. Das Christentum hat den traditionellen Glauben der Inuit grösstenteils abgelöst. Dieser handelt von Seelenwanderung und dem Mondgott, der Arme und Waisen beschützt. Zu den wichtigsten Gottheiten gehört die Meermutter – die allwissende Beobachterin der Menschen. Schamanen vermitteln zwischen den Welten, sie heilen Krankheiten und praktizieren Rituale.

Elemente wie etwa Tätowierungen oder die rituelle Trommel wurden von der dänischen Kirche verboten. Gemäss Andreas Hoffmann wollte letztes Jahr ein Pfarrer die Windtrommel im Gottesdienst einsetzen, wurde deswegen aber vom Amt ausgeschlossen. Der Historiker betont: «Durch die dänische Kolonialisierung wurde der grönländischen Bevölkerung unglaublich viel Leid zugefügt.» Dies sei mehrheitlich im Verlauf der letzten 100 Jahre geschehen. «Die Gesellschaft durchlief eine Modernisierung, mit der Dänemark sehr viel Geld verdient hat.» Der wachsende Kontakt mit dem Westen hatte Umwälzungen auf allen Ebenen zur Folge.

Vom Dänen zum Norweger

Mit der Zeit wurde die grösste Insel der Welt von ihrer einstigen Kolonialmacht unabhängiger. Hoffmann beobachtet auch veränderte Dynamiken in der dänischen Kirche: «Früher bezeichnete sie Hans Egede als dänischen Priester. Vor 50 Jahren war dann korrekt vom dänisch-norwegischen Priester die Rede.» 2021 sei mit dem 300. Jahrestag von Egedes Ankunft in Grönland plötzlich nur noch vom norwegischen Priester gesprochen worden. «Die dänische Kirche versucht, sich von ihrer stigmatisierten Rolle in Grönland zu distanzieren.» Oder zumindest, sich ihr schwieriges Erbe mit Norwegen zu teilen. Nicola Mohler

Grönland. Alles wird anders. Bis 16. August, Alps – Alpines Museum der Schweiz, Bern
www.alps.museum

Für einen Fünfliber

«reformiert.» und Alps, das Alpine Museum der Schweiz in Bern, laden Leserinnen und Leser zu einer vergünstigten Führung ein. Für fünf Franken pro Person werden die Teilnehmenden in die Ausstellung «Grönland. Alles wird anders» eingeführt. Die Platzzahl ist beschränkt und eine Anmeldung bis 23. März erforderlich. Berücksichtigt werden pro Datum die ersten 50 Eingänge per E-Mail. Bitte eine Viertelstunde früher erscheinen, mit passendem Barbetrag.

Führung. 4. und 11. April, 17–18.30 Uhr, Alpines Museum, Helvetiaplatz 4, Bern, Anmeldung: redaktion.bern@reformiert.info



Kritik an der christlichen Mission: Farbanschlag auf das Denkmal von Missionar Hans Egede.

Foto: Keystone

Tipps

Film

Dem Glück dicht auf den Fersen

Kann man Glück messen? Bhutan hat das Bruttonationalglück erfunden, um genau das zu tun. Amber ist einer der Agenten, die regelmässig von Haus zu Haus ziehen und erfassen, wie glücklich ihre Landsleute sind. Mit 40 Jahren lebt er noch bei seiner Mutter, träumt aber von der grossen Liebe. Der Dokumentarfilm überrascht mit inspirierenden Begegnungen voller Humor und Tiefgang und stellt die universelle Frage nach dem Glück. **ibb**

Agent of Happiness – Unterwegs im Auftrag des Glücks. 2024, Kinostart: 20. März



In Bhutan ist das Wohlergehen aller massgeblich.

Foto: trigon-film

Comedy



Renato Kaiser

Foto: Aissa Tripodi

Viertägiges Bootcamp für die Lachmuskeln

Dieses Jahr richtet das Berner Kulturradio RaBe bereits die 9. Berner Humortage aus. Diese versprechen hochstehende Satire und Stand-up bei niederschwelligem Zugang. Auf der Bühne im Kunst- und Kulturhaus Visavis stellt sich etwa Renato Kaiser satirisch den Herausforderungen der heutigen Zeit. **ibb**

9. Berner Humortage. 12.–15. März, Visavis, Bern, www.ra.be.ch/events/humortage

Buch



Anna Kraml

Foto: Arno Cincelli

Die biblische Freude unter der Lupe

Bäume, die für den Frieden klatzen, jubelnde Lilien als Zeichen der Hoffnung: Ja, Ausgelassenheit kommt auch in der Bibel vor. Die Bibelwissenschaftlerin Anna Kraml zeigt acht Facetten der Freude in der Bibel auf. Vom mit Fremden feiernden Jesus über tanzende Frauen bis zu lachenden Eseln. **ibb**

Anna Kraml: Wenn die Wüste jubelt und die Lilie frohlockt. Tyrolia, 2025, 136 Seiten

Agenda

Ausstellungen

Kunst in der Kirche

Gedichte und Malerei sind in der Ausstellung «... und plötzlich» in der Berner Nydegkirche vereint. Der Autor Angelo Lottaz und die Malerin Yolanda Jacot-Parel machen Kunst gegen die Barbarei auf der Welt. Sie zeigen in ihren Texten und Werken, wie andersorts Krieg und hier Alltagsleben herrscht. Zur Ausstellung erscheint ein gleichnamiges Buch. Die Ausstellung wird mit einem ökumenischen Gottesdienst eröffnet und dauert bis am 15. März.

- So, 9. März, 10 Uhr Gottesdienst
- So, 9. März, 11.30 Uhr Vernissage der Ausstellung
- Sa, 15. März, 19 Uhr Veranstaltung mit Wort, Bild und Musik, anschliessend Buchvernissage

Nydegkirche, Bern, www.nydegg.ref-bern.ch

Konzerte

Alles rund um die Zahl 64

Unter dem Titel «64» veranstaltet das Ensemble Innobrass Ende Februar und Anfang März Konzerte in Amsoldingen, Bern und Kehrsatz. Das Konzert in Kehrsatz ist in die Reihe «KulturKehrsatz» eingebettet.

- Fr, 28. Februar, 20 Uhr ref. Kirche, Amsoldingen
 - Sa, 1. März, 20 Uhr Pauluskirche, Bern
 - So, 30. März, 18 Uhr Ökumenisches Zentrum, Kehrsatz
- Amsoldingen und Bern, Eintritt frei, Kollekte (Richtpreis Fr. 30.–)
- Kehrsatz, Tickets Abendkasse, Barzahlung, www.innobrass.ch

Reisen

Singend unterwegs

Ein Chor, der nur für eine Reise existiert? Das sind die Viatores cantantes, die singend Land und Leute kennenlernen. Die erste Kulturreise 2025 findet Ende März / Anfang April in Sizilien statt. Es hat noch freie Plätze.

30. März bis 9. April Kulturreise nach Sizilien

Infos zu den Reisen: www.mcsf.ch

Auf den Spuren von Loyola

«In allem Gott suchen und finden» – nach dieser Losung des Mystikers Ignatius von Loyola sind die Teilnehmenden bei Wanderexerzitien in Loyolas Heimat Spanien unterwegs.

23. bis 31. Mai Wanderexerzitien Spanien
www.spirituelle-begleitung.ch

Auf den Spuren der Hugenotten

Die Kirchgemeinden Ins und Vinelz-Lüscherz organisieren vom 6. bis 12. September eine Reise nach Südfrankreich. Im Reisebus werden die Fluchtwege der Hugenotten zurückgelegt, es geht in die Cevennen und bis ans Meer. Pfarrerin Sylvia Käser Hofer und Pfarrer Donald Hasler begleiten die Reise. Anmeldeschluss für die Reise: 30. März.

Mi, 26. Februar, 19.30 (Infoanlass) ref. Kirchgemeindehaus, Ins
www.ref-kirche-ins.ch
www.kirchveinelzuescherz.ch/aktuell

Tanz

Die Bibel tanzend erfahren

Der Kurs «Bibel getanzt» geht bis im Juni an vier Abenden weiter. Die nächste Gelegenheit, in Bewegung zu kommen, gibt es im März. Es sind keine Vorkenntnisse nötig.

Mi, 19. März, 19.30–21 Uhr

Kollekte (Richtpreis Fr. 20.–)
www.stadtkloster-frieden.ch

Vorträge

Warum braucht es Religion noch?

Die Kirchgemeinde Biberist-Gerlafingen geht in einer Veranstaltungsreihe der Frage nach, welche Bedeutung Religion heute hat. Den Auftakt macht der ehemalige Grossmünster-Pfarrer Christoph Sigrist. Der zweite Anlass ist ein Podiumsgespräch mit prominenten Gästen. Am Abschlussabend wird der Dokfilm «Wo ist Gott?» gezeigt.

- Mo, 3. März, 19 Uhr Einführung mit Christoph Sigrist
- Mi, 12. März, 19 Uhr Podiumsgespräch
- Fr, 14. März, 19 Uhr Film und Austausch

Thomaskirche, Biberist

Kollekte erbeten, www.ref-biberist-gerlafingen.ch

Trauer, Abschied und Neuorientierung

Die Kirchgemeinde Petrus in Bern lädt an fünf Diensten zu ihrer Vortragsreihe «Trauer – Abschied – Neuorientierung» ein. Das Thema beleuchten: Hansjörg Znoj, ehemaliger Abteilungsleiter am Institut für Psychologie Uni Bern; Herzchirurg Thierry Carrel; Spitalseelsorgerin Claudia Graf; Daniel Hell, langjähriger ärztlicher Direktor der Psychiatrischen Uniklinik Zürich, und alt Bundesrat Moritz Leuenberger.

Di, 4./11./18./25. März, 1. April, 19.30–21 Uhr
Brunnadenstrasse 40, Bern

Kollekte, www.petrus.refbern.ch

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 2/2025, S. 1

Ein radikaler Plan gegen den Pfarrmangel

Hohe Verantwortung

Frau Straub ist gegen eine weitere Vermischung der beiden Berufsbilder Sozialdiakonie und Pfarramt, hier stimme ich zu. Sie findet aber, dass Sozialdiakon:innen, die ins Pfarramt einsteigen wollen, den regulären Bildungsweg gehen sollen. Gleichzeitig findet sie den Plan P «einen sehr cleveren Weg». Die beiden Aussagen sind widersprüchlich: Eine Berufsgruppe, die Sozialdiakon:innen, soll Theologie studieren, aber für andere wie zum Beispiel Ingenieure etc. reichen Berufs- und Lebenserfahrung und ein dreimonatiger Crashkurs?

Auch der Pfarrberuf bedarf mit seiner hohen Verantwortung einer entsprechenden Berufsbildung: eben eines Theologiestudiums – als Intensivstudium wie Itaka oder als reguläres Studium. Der Plan P ist ein unglaublicher Affront gegen alle Pfarrerinnen und Pfarrer, die sich mindestens sechs Jahre lang intensiv auf ihren Beruf vorbereitet haben. Der Plan P heisst ja nichts anderes als: Das Theologiestudium ist nichts wert. Aber es scheint offenbar einfacher zu sein, den Pfarrberuf stetig weiter abzuwerten, als dass sich die Kirche zugunsten der Pfarrpersonen bewegen würde.

Marc Brechbühl, Mühlethurnen

Waldenser machens vor

Der Plan P will in kürzester Zeit Akademiker und Akademikerinnen über 55 zu «Pfarrverwaltern» machen. Eine solche Kirche will ich nicht! Mein erster Vorschlag: Es sollen gute Laienprediger:innen ausgebildet werden, die eine abgeschlossene Berufslehre oder Studium plus mindestens zehn Jahre Berufserfahrung haben. Die Waldenserkirche in Italien arbeitet seit Jahrzehnten mit Laien als Ergänzung zu den Pfarrern, es bewährt sich sehr. Zweitens schlage ich vor, einen einfacheren kirchlichen Betrieb mit viel mehr Freiwilligen aufzubauen. Ein elitärer Betrieb, wie wir ihn uns heute noch leisten können, wird mittelfristig nicht mehr möglich sein. Wir tun gut daran, uns schon heute Gedanken zu machen, wie wir als Kirche in (gar nicht so ferner) Zukunft das Evangelium weiterverkünden, den kirchlichen Auftrag in der Gesellschaft

weitererfüllen können – mit sehr viel weniger Geld.

Hanna Götte, Winterthur

Ein Laie als Chirurg?

In drei Monaten sollen Akademiker zu Pfarrpersonen ausgebildet werden, damit der Pfarrmangel gemildert werde: So lautet der Vorschlag. Man stelle sich vor, andere Berufsgruppen würden sich auf so etwas einlassen! Würden Sie sich von einem Chirurgen operieren lassen, der in drei Monaten in sein Handwerk eingeführt wurde? Würden Sie sich von einem Juristen vertreten lassen, der einen dreimonatigen Schnellkurs absolviert hat?

Nein, natürlich nicht, bei Juristen und Ärzten ist das etwas völlig anderes, aber Pfarrer, das kann doch jeder ... Eine kleine Ansprache am Sonntagmorgen, freundlich lächeln bei einem Gespräch und irgendeinen Firlefanz im Unterricht erzählen, das ist doch nicht schwierig, und wenn es nicht ankommt, macht es auch nichts, es hat ja keine Konsequenzen! – Oder doch?

Wer kann die Kirche noch ernst nehmen, wenn sie ihre akademische Elite derart entwertet? Die wahren Ursachen, dass der Pfarrberuf an Attraktivität verloren hat, liegen ganz woanders: kaum mehr 100-Prozent-Stellen, unprofessionelle Stellenbeschreibungen, Bedeutungsverlust der Kirche, an dem sie selbst nicht unschuldig ist, zum Teil dürftige Angebote im Religionsunterricht und der Jugendarbeit, fehlende berufliche Perspektiven zur Weiterentwicklung für Pfarrpersonen.

Donald Hasler, Pfarrer in Vinelz

reformiert. 2/2025, S. 5–8

Dossier «Täufer»

Inadäquate Bildauswahl

Die Artikel beleuchten von verschiedenen Seiten angemessen die Geschichte und die Gegenwart unserer Kirche. Die Bildauswahl hingegen hat uns empört. Für ein Dossier, das Wissenswertes über das Täuferum vermitteln will, ist die Bildauswahl verfehlt und irreführend. Natürlich fasziniert die pittoreske Darstellung von konservativen Täufers aus Pennsylvania. Die grossformatig neben die Texte gestellten Bilder suggerieren aber leider, dass auch die Mennonit:innen in der Schweiz heute in Häubchen und Rock anzutreffen sind. Diese Darstellung hat jedoch

nichts mit dem heutigen Leben der Täufer bzw. Mennoniten in der Schweiz zu tun, über die Sie in den Texten schreiben. Als mennonitische Kirche, die in der ökumenischen und interreligiösen Arbeit engagiert ist, können wir uns mit diesen Bildern nicht identifizieren. Diese zementieren ein Klischee, das der heutigen Realität schon lange nicht mehr entspricht.

Elsbeth Zürcher und Christine Gerber Rihs, Evang. Mennonitengemeinde

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 678 606 Exemplare

Redaktion

AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)
BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern|Jura|Solothurn

Auflage: 348 481 Exemplare (WEMF) reformiert. Bern erscheint monatlich.

Herausgeber: Verein reformiert. Bern|Jura|Solothurn
Präsidentin a.l.: Annelise Willen, Burgdorf
Redaktionsleitung: Hans Herrmann
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag

Postfach, 3000 Bern 13
Verlag (Verlagsangelegenheiten):
Tel. 031 398 18 30
verlag.bern@reformiert.info
Redaktion (Leserbriefe)
Tel. 031 398 18 20
redaktion.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

merkur medien ag, Langenthal/Burgdorf
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55
abo.reformiert@merkurmedien.ch
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeilagen

merkur medien ag, Langenthal
reformiert@merkurmedien.ch

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediabereiterin Ursula Notz Maurer
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 4/2025

5. März 2025

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Er zeigt, wie Verzicht Gewinn sein kann

Medizin Gesund leben und damit auch Umweltschutz betreiben? In seinen Klimasprechstunden erklärt der Arzt Hansueli Albonico, wie das geht.



Hansueli Albonico in seinem mit Infomaterial gut bestückten Klimasprechzimmer.

Foto: Manuel Zingg

Im ersten Stock eines markanten Altbaus im Emmentaler Dorf Langnau steht auf dem Korridor eine Tafel mit der Aufschrift «Klimasprechstunde». Und: «Wie gestalte ich mein Leben klimaverträglich? Und zugleich gesund für mich selbst?»

In einem hellen Zimmer empfängt der 77-jährige Arzt Hansueli Albonico zur Klimasprechstunde. Leute, die sich hier einfinden, bekommen keine Krankheitsdiagnose, sondern Ratschläge, wie sie ihr Leben gesundheits- und zugleich klimafreundlicher gestalten können. Je nachdem ist es dabei möglich, den persönlichen CO₂-Ausstoss um bis zu 30 Prozent zu reduzieren.

Vor zwei Jahren hat Hansueli Albonico die Praxis für Hausarzt- und Komplementärmedizin, die er mit seiner Frau Danielle Lemann in Langnau lange betrieb, an Nachfolgerinnen übergeben. Der Themenkreis Gesundheit, Natur, Ethik und Umwelt, der ihm schon immer wichtig war, beschäftigt ihn aber nach wie vor. So hat er nun auf eigene Kosten einen Raum gemietet, in dem er jeweils am ersten Freitag im Monat von 16 bis 20 Uhr gratis Menschen berät, die auf umweltbewusste Art gesund leben möchten.

Als gut zu merkender Grundsatz gelte: «Wenn ich gesund lebe, ist es auch für die Umwelt gut», erklärt

Albonico. Im Einzelnen jedoch fallen seine Antworten differenziert aus. Etwa beim Thema Fleischkonsum: Zum strikten Veganismus ruft der Langnauer Arzt nicht auf. Ihm ist es aber ein Anliegen, die Zusammenhänge zwischen Futteranbau und -import, Tieraufzucht, Fleischverarbeitung, Gesundheit und Umwelt aufzuzeigen und zu bewusstem Konsum anzuregen.

Eine CO₂-Schleuder

Weniger sei also mehr, auch mit Blick auf das gesamte Gesundheitswesen. Die medizinischen Einrichtungen verantworteten fünf bis sechs Prozent der CO₂-Emissionen weltweit,

«sogar mehr als das Fliegen». Deshalb machte Albonico das Prinzip «weniger ist mehr» zu einer Säule seiner Klimasprechstunden. Lieber als von Verzicht spricht er in diesem Zusammenhang von «gewinnbringendem Verzicht».

Ein Aktivist als Onkel

Schon als Gymnasiast war Hansueli Albonico politisch und ethisch wach, unter anderem beeinflusst von seinem Onkel Hans A. Pestalozzi. Dieser war zuerst Vizedirektor des Migros-Konzerns, dann Leiter eines vom Migros-Gründer Gottlieb Duttweiler initiierten Thinktanks. Dann aber wandelte sich der Manager und Offizier zum Kritiker von Gesellschaft, Armee und Migros-Management. «So mutig wie er war ich allerdings nie», meint Albonico.

Etwas von dem Kampfgeist seines Onkels muss aber dennoch auf ihn übergegangen sein, gehörte er doch zu jenen, die sich in der Schweiz an

«Führe ich ein
gesundes Leben,
ist es zugleich
auch gut für die
Umwelt.»

vorderster Front für die Anerkennung der komplementären Medizin starkmachen. Er publizierte und referierte viel zum Thema, und in den 1990er-Jahren eröffnete er in Langnau die schweizweit erste komplementärmedizinische Abteilung in einem öffentlichen Spital. In seiner Hausarztpraxis gingen alternative Methoden stets Hand in Hand mit der Schulmedizin.

Auch anderweitig war Hansueli Albonico mit offenem Blick und helfender Hand unterwegs: Als Student in Bern engagierte er sich in den späten 70er-Jahren in der Freiplatz-Aktion für chilenische Geflüchtete, als Arzt leistete er Einsätze in Simbabwe und Kambodscha. Und in Ägypten leitete er Seminare mit dem Ziel, die einheimische Ärzteschaft für biodynamische Landwirtschaft zu sensibilisieren und interessieren.

Gesundheit und Umwelt: Dieser Kreis schliesst sich jetzt mit Albonicos Klimasprechstunden in Langnau. Diese seien zwar etwas verhalten angelaufen, aber die Gespräche mit den Interessierten «sind immer spannend und vielfältig», sagt er. Und unterdessen sei das Angebot auch in einer breiteren Öffentlichkeit angekommen. **Hans Herrmann**

Gretchenfrage

Veronica Fusaro, Musikerin:

«Ich glaube auch an die Kraft des Diskurses»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Fusaro?

Ich bin nicht religiös. Aber ich glaube etwa an die Wichtigkeit der Familie, an die Kraft des Diskurses in der globalisierten Welt und die Kraft der Musik.

Was hat Ihre Werte geprägt?

Vor allem meine Familie. Das beginnt bei Alltäglichem wie der gemeinsamen Mahlzeit einmal am Tag, bei der wir uns über Himmel, Erde und Gefühle ausgetauscht haben. Dieses einfache Ritual war ein wichtiger Haltepunkt.

Ihre Songs sind sehr persönlich, sie offenbaren Ihr Innerstes. Wie gehen Sie damit um?

Eigentlich spreche ich nicht viel mit anderen über meine Gefühle. In der Musik kann ich das aber. Ich schreibe meine Songs meistens über mehrere Tage. Ist der Song fertig, fällt es mir leicht, ihn zu veröffentlichen, weil ich mir den Kopf schon zigmal darüber zerbrochen und meine Gefühle verdaut habe.

In Ihrer neuen Single «Jealousy» geht es um die schädliche Vergleichskultur, die in den sozialen Medien anheizt wird. Was raten Sie zum Umgang damit?

Grundsätzlich sind Social Media etwas Tolles. Es ist schön, Dinge zu teilen und sich zu vernetzen. Aber mit der Nutzung gebe ich auch Lebenszeit weg. Es geht also um Selbstdisziplin und darum, Nein sagen zu können: Vielleicht kann ich etwas Schlaues machen mit dieser Zeit. Es braucht ein Gleichgewicht.

Sie traten an den Olympischen Spielen 2024 im Maison Suisse auf. Welche Schweizer Werte sollten in die Welt ausstrahlen?

Die Pünktlichkeit, denn dabei geht es auch darum, sich an Regeln halten zu können. Nur so können Menschen gut zusammenleben. Zudem ist die Schweiz seit jeher von verschiedenen Kulturen und Sprachen geprägt, und das funktioniert auch. Ich wünsche mir, dass die Diversität überall noch mehr gelebt wird.

Interview: Isabelle Berger

Christoph Biedermann



Wie viel Fleischkonsum verträgt die Erde?

Die gute Küche

Im Dock 8 dürfen alle anlegen

Gut essen und trinken hat in unserer neuen Rubrik «Die gute Küche» zwei Bedeutungen. Zum einen soll es – natürlich – ein Qualitätsmerkmal sein für die aufgetischten Speisen und Getränke. Gut sind die künftig hier vorgestellten Restaurants, Cafés oder Bars aber auch aus einem weiteren Grund: Sie sind Treffpunkte für alle, engagieren sich im sozialen Bereich oder bieten integrative Arbeitsplätze an.

So eine Örtlichkeit ist das Dock 8 in der Wohnsiedlung Warmbächli in Bern. Es ist öffentliches Restaurant, zudem Zufluchtsort, erweiter-

tes Wohnzimmer, bietet Beratung und lädt auch zu kulturellen Veranstaltungen ein. Im Dock 8 lässt sich zwar verweilen, ohne etwas zu konsumieren, aber angesichts des kulinarischen Angebots wäre es schade, nichts zu bestellen.

Es gibt täglich wechselnde Mittagsmenus, donnerstags und freitags eine Abendkarte, und am Sonntagabenderhalten armutsbetroffene Menschen eine kostenlose warme Mahlzeit. Wer beim Essen Gutes tun will, kann etwas mehr bezahlen und so «Soli-Menüs» mitfinanzieren für Gäste mit kleinem Budget. Anker zu werfen im Dock 8 lohnt sich also aus vielen Gründen. **mm**

Speisekarte und Öffnungszeiten:
www.dock8.ch/restaurant



Die Thuner Sängerin Veronica Fusaro (27) veröffentlicht demnächst ihr zweites Album. Foto: Nils Sandmeier